Ph. U
10. m

Ph. U. 10m

Amerling

Die

Orientierungslehre

(Diasophia)

von

Dr. Karl Amerling.

Mit Portrait und Biographie, sowie einigen Briefen des Verfassers.

HERAUSGEGEBEN

von der

Gesellschaft für Physiokratie in Böhmen.

PRAG.

Verlag der Gesellschaft für Physiokratie

1891.

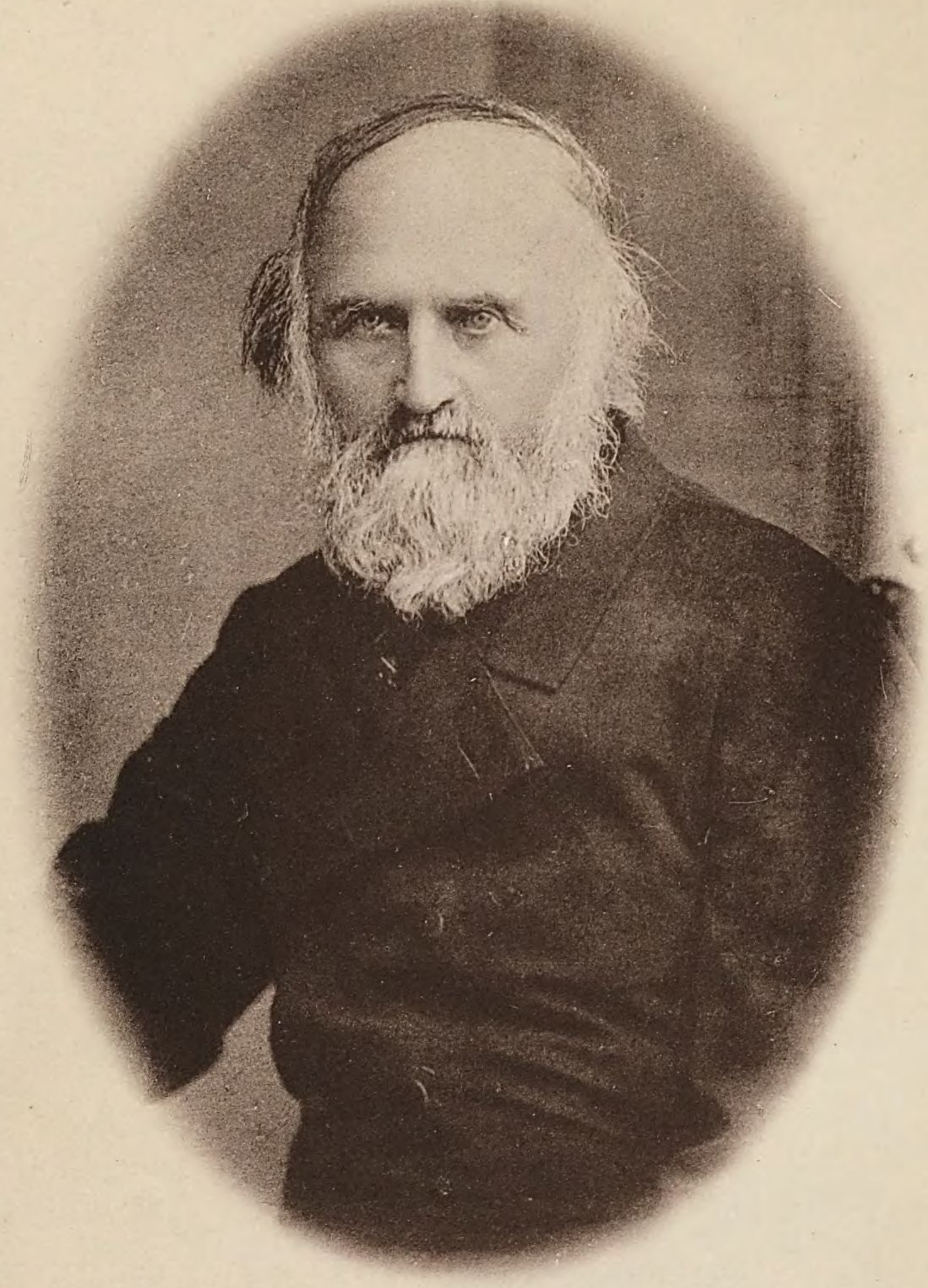
Commissionsverlag

Fr. Haerpfer's Buch-Kunsthdlg. u. Antiquariat

(R. Gautsch & R. v. Weinzierl)

Prag I, grosse Karlsgasse 174.

34 K



Die

Orientierungslehre

(Diasophia)

von

Dr. Karl Amerling.

Mit Portrait und Biographie, sowie einigen Briefen des Verfassers.

HERAUSGEGEBEN

von der

Gesellschaft für Physiokratie in Böhmen.

PRAG.

Verlag der Gesellschaft für Physiokratie

1891.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Druck von Jul. Janů in Prag.

Wir übergeben hiemit, geleitet von den Gefühlen unserer Pietaet für den unvergesslichen Gründer unserer Gesellschaft, Dr. Amerling, und unserer Dankbarkeit für unsere Wohlthäterin, Frau Svatava Amerling, die vorliegende, von Dr. Amerling verfasste Orientierungslehre (Diasophie) nebst der von dem I. Vicepräses unserer Gesellschaft aus Anlass der letzten Generalversammlung zum Vortrag gebrachten Biografie des Verfassers nebst Briefen desselben der Öffentlichkeit.

Wir sind überzeugt, dass die physiokratischen Intentionen, welche Dr. Amerling in der Orientierungslehre ausgesprochen hat, den Mitgliedern unserer Gesellschaft als Leitstern ihrer weiteren Untersuchungen und Forschungen dienen und seine Biografie die Erinnerung an das Leben und Wirken dieses in allen wissenschaftlichen Zweigen gebildeten, hochverdienten Mannes nicht nur in unserer Mitte, sondern auch über die Grenzen unserer Gesellschaft hinaus wach und lebendig erhalten wird und glauben durch diese Veröffentlichung den letzten Herzenswunsch seiner gütigen Gattin Frau Svatava Amerling erfüllt zu haben.

Die Gesellschaft für Physiokratie
in Böhmen.

Aus dem Leben des Verfassers.

Die Gesellschaft für Physiokratie in Böhmen, gegründet von MDr. *Karl Amerling* am 19. April 1869, begieng im Jahre 1889. das Fest ihres 20jährigen Bestandes, daher gelegentlich der abgehaltenen General-Versammlung der Vorsitzende, Professor J. Walter Veranlassung nahm, des Gründers der Gesellschaft zu gedenken und Amerlings Wirken und Streben, so wie seine edlen Intentionen, die denselben vom ersten Anfange seiner öffentlichen Thätigkeit bis zu seinem letzten Athemzuge beseelten, in anerkennenswerter Weise zum Ausdruck zu bringen.

Amerling, geboren am 18. September 1807 zu Klattau in Böhmen, nach Abstammung, wie er selbst in seinem Vermächtnisse an das engere und weitere Vaterland und die Menschheit anführt, von einem deutschen Vater und von einer böhmischen Mutter, wurde kaum 5 Jahre alt seinem Grossvater (mütterlicherseits), einem Manne von gediegenen Charakter und vielem selbst praktischem Wissen, der damals die Stelle eines Vorstehers in Chudenitz bekleidete, zur Erziehung übergeben. Unter der Leitung dieses Mannes, resp. Grossvaters, entwickelte sich der geistig reich begabte Knabe auffallend schnell. Hier verlebte er, wie er selbst öfters äusserte, seine erste glückliche Jugend und bewahrte die Erinnerung an diesen Aufenthalt selbst noch im hohen Greisenalter.

Im 13. Lebensjahre nahm er Abschied von seinen Grosseltern und dem ihm so liebgewordenen Orte Chudenitz und kehrte in seine Vaterstadt Klattau zurück, um daselbst in das Gymnasium einzutreten, das er mit dem besten Erfolge absolvierte. Während seiner Gymnasialstudien verlegte er sich schon auf die Erlernung der französischen und englischen Sprache, studierte das Hebräische und selbst auch Sanskrit, um geschichtliche Forschungen nach Quellen im Urtexte anstellen zu können. In diesen Sprachen sich weiter zu bilden, hatte er dann in Wien, wo ihm Bibliotheken zu Gebote standen, grössere Gelegenheit, als er von seinen Eltern dahin geschickt wurde, um seine philosophischen Studien daselbst zu beenden.

Als künftigen Lebensberuf entschied er sich für die Medicin, die er an der prager Universität studierte und die Stelle eines Assistenten der Zoologie und Mineralogie durch 4 Jahre bekleidete. Schon zu jener Zeit schrieb er mehrere höchst interessante und belehrende Abhandlungen aus dem Gebiete der Philosophie und Naturwissenschaften, hielt Vorträge über Aestetik und Diätetik und wurde im Jahre 1836. zum Doctor der gesammten Heilkunde promovirt.

Bald nach seiner Promotion berief ihn der Förderer der Naturwissenschaften, Graf Caspar Sternberg zu seinem Secretär und übertrug ihm die Einrichtung und Anordnung seines Museums. Doch gab er nach 2 Jahren diese Stelle aus Gesundheitsrücksichten auf und widmete sich als Privatarzt der Praxis, die ihm vielfach Gelegenheit bot, das Leben und Weben in allen Schichten der Bevölkerung kennen zu lernen. Immer mehr erglühte sein Herz für alles Edle und Gute, für Vaterland und Menschheit; er liebte Heimat und Volk, war jedoch nicht befangen genug, um auch dessen Fehler und Charakterschwächen nicht zu erkennen, wofür er oft unrichtig beurtheilt, sich den Hass so manches seichten Volksvertreters zuzog.

Da Amerling auf seinen Reisen, die er nicht nur durch alle österreichischen Länder, sondern auch durch Italien, die Schweiz, das ganze adriatische Gebiet und Griechenland, so wie auch durch Deutschland bis an die Nord- und Ostsee unternahm, sowohl die Natur im Scenar, als auch den Menschen im Familien- und Volksleben studierte und so die Mängel

des Erziehungs- und Schulwesens, wie der allgemeinen Volksbildung und Volksveredlung kennen lernte, war sein Streben darauf gerichtet, die zweckmässigsten Mittel zur Hebung und Veredlung des Volkes ins Werk zu setzen. Er entwarf einen Plan zur möglichst allseitigen Bildung von Volksschullehrern, wohl wissend, dass in der ersten Jugend der richtige Keim gelegt werden soll zu einem bewussten, zielvollen Leben. Er hielt diesbezügliche Vorträge für schon angestellte Lehrer theils aus den Naturwissenschaften, theils aus der Physiologie, Psychologie und Anthropologie, so wie der Erziehungskunde im Allgemeinen, wozu er nicht nur die behördliche Bewilligung, sondern auch vielfache Belobungsdecrete erhielt. Er veranstaltete Vorträge für Frauen, dieser eigentlichen Grundlage der Erziehung künftiger Generationen. Auch gründete damals über seine Anregung Bohuslava Rajská die erste weibliche Anstalt zur Bildung tüchtiger Hausfrauen, als Grundlage des Familienlebens, des Völker- und Staatenlebens, in ethischer sowohl, als praktischer Beziehung, welche Anstalt dann seine Frau Francisca Svatava Amerling geb. Michalowitz seit dem Jahre 1844 vielfach erweiterte und bis zum Jahre 1870 leitete.

Ein Hauptaugenmerk richtete Amerling auch auf eine gründlichere und umfangreichere Ausbildung von Industriellen; in den von Berufsgeschäften freien Stunden hielt er gleich nach seiner Promotion demonstrative Vorträge aus den Hilfswissenschaften der Industrie und erbaute mit Hilfe einiger hochadeliger Gönner und bürgerlicher Freunde auf der oberen Neustadt nächst den einstmaligen Fischbehältern Kaiser Carl des IV. ein eigenes Gebäude mit einem kleinen astronomischen Thurme, in welchem er eine Gewerbeschule mit einem höheren literarischen Lehrkurse zu gründen beabsichtigte. In diesem Gebäude errichtete er auch mit hoher Bewilligung unter persönlicher Betheiligung des Dr. Johannes Spott eine hydropathische Heilanstalt, in welcher ausser ihm noch 2 Ärzte als Assistenten fungierten. Diese Anstalt genoss für eine Zeit sehr viel Vertrauen; doch der Eintritt eines reichen russischen Edelmannes, der darin Hilfe suchte und glücklich geheilt wurde, war Veranlassung, dass Amerling unschuldiger Weise politisch ver-

dächtigt wurde, worauf der Adel, als er dies in Erfahrung brachte, die pecuniäre Unterstützung einstellte und den durch den Bau des Hauses zu Zahlungen gedrängten Amerling hilflos verliess. Wol ergab die ämtlich eingeleitete Untersuchung die volle Unschuld des Mannes; doch der Schaden war nicht mehr gut zu machen, das Haus musste verkauft und die Heilanstalt aufgelassen werden.

Die vollste Genugthuung gegenüber dieser und anderweitiger politischer Verdächtigungen wurde Amerling dadurch im grössten Maasse zu theil, dass, als man im Jahre 1848. von Seite der Regierung daran gieng, eine eigene böhmische Bildungsanstalt für Volksschullehrer, verbunden mit einer Übungsschule zu gründen, Amerling zur Ausarbeitung eines diesbezüglichen Lehrplanes aufgefordert und ihm dann die Leitung der Anstalt als Director übertragen wurde. Über diese Berufung freute er sich um so mehr, als ihm hiermit die Bildung junger Volkserzieher anvertraut wurde und dadurch der Grundstein zur Hebung der Humanität gelegt werden konnte. An dieser Anstalt wirkte er durch 20 Jahre und hatte die Freude, dass namentlich aus den ersten Jahren seiner Amtsthätigkeit, wo ihm schon vorgebildete Jünglinge als Candidaten vorgeführt wurden und er ihnen daher ausser dem vorgeschriebenen Lehrstoffe noch so vieles andere ins Leben Eingreifende mittheilen konnte, gediegene, allgemein geachtete Volksbildner hervorgiengen.

Dieser Periode rastloser Thätigkeit verdanken wir zahlreiche literarische Arbeiten, die zum Theile im Druck veröffentlicht wurden, als: Fauna Böhmens (zvířena česká) enthaltend die Säugethiere, Vögel, Reptilien, Amphibien und Fische; Anorganische und organische Chemie; Geologie von Böhmen mit Karten und zahlreichen Holzschnitten; Prodromus zum Orbis pictus (svět v obrazích), wovon er das ganze Manuscript dem böhmischen Museum übergab, das des Kostenaufwandes wegen nur zum Theile veröffentlicht wurde. Auch beabsichtigte er zur schnellen Bildung des Volkes ein allgemein belehrendes Wörterbuch (všenaučný slovník) herauszugeben, wozu er schon mehrere Mitarbeiter gewonnen hatte und zahlreiches Material zum Drucke bereits vorlag; doch der Kostenpunkt vereitelte

die Drucklegung desselben. In diese Zeit fällt auch die Herausgebe einer böhmischen industriellen Zeitschrift und einem mercantil-industriellen illustrirten Lexikon nebst der mit Hilfe des verdienstvollen Banquiers Emanuel Zdekauer gegründeten Vorschusscasse für strebsame Industrielle.

Sowohl vor als auch nach seiner Pensionirung bemühte sich Amerling, auf Anrathen einiger Freunde und Mitglieder der königl. Gesellschaft der Wissenschaften zu Prag, behufs Skizzierung eines biologisch-harmonischen Natursystem's Thatsachen aus dem ganzen Menschen- und Naturleben zu sammeln, sie nach und nach in verschiedenen wissenschaftlichen Zeitschriften zu veröffentlichen, mit Zeichnungen zu begleiten, Grundbücher über Naturcomplexe, Naturgewältigung, Phänologie, nebst Präparaten und Sammlungen anzulegen.

Nach der Bildung eines Vorbereitungs-Comités zur Constituirung einer eigenen hiefür bestimmten Gesellschaft legte Amerling in der 37. Naturforscherversammlung in Carlsbad im Jahre 1862. seine Intention und die bereits gesammelten diesbezüglichen Hilfsmittel zur Realisirung derselben den anwesenden Vertretern zur Beurtheilung vor, die sich einer allseitigen Zustimmung und Unterstützung erfreute.

In längerer Ausführung wies er in jener Versammlung vorzüglich darauf hin, sein erstes Augenmerk auf das Studium der Naturökonomie zu richten, die wohl überall dem Namen nach bekannt ist, aber von der gewöhnlichen Ökonomie sehr wohl unterschieden werden muss. Über letztere besitzen wir bereits eine zahlreiche Literatur, indem Hunderte von Fachmännern mit grosser Sorgfalt daran gearbeitet haben; leider aber besitzen wir kein Werk über Naturökonomie, um daraus zu lernen, wie die Natur im Grossen und Kleinen, im Ganzen und Einzelnen ihre Zwecke selbst abänderlich zu erreichen weiss. Der Mensch muss die Werke der Natur kennen zu lernen und sie zusammenzufassen bemüht sein, um in seinen Culturbestrebungen allem Experimentieren und jeglichen Misgriffen vorzubeugen.

Ein naturökonomisches Grundwerk, basiert auf langjährige Beobachtung, ist ein wahres Bedürfnis der Jetztzeit, und nur dem Mangel an Aufklärung ist es oft zuzuschreiben, dass die

Ökonomie trotz des richtigen Strebens nach Fortschritt sich oft in so verzweifelnden Lagen befindet. Man gedenke nur der oft mehrere Jahre andauernden Bedrängnisse der Hopfen-Cultur, wobei es besser schien, ein blosser Getreide- als Hopfenbauer zu werden. Nicht besser ergieng und ergeht es den Weingärtenbesitzern; allgemein reducierte man schon die Area der Weingärten, fortwährend in Furcht vor dem seit beinahe zwei Decennien auftretenden Feinde, der Phylloxera, für welche noch immer eine radicale Vernichtungsmethode nicht ausfindig gemacht werden konnte. Aus den Winzern werden Bauern, und leider beobachtet man, dass die Physiognomie mancher Gegend immer ärmer und einförmiger wird. Ja selbst der Getreidebauer sieht sich, gejagt vom Getreidebrande, der nassen und trockenen Erdäpfelfäule, von einem Heer schädlicher Insecten, Milben und Kryptogamen oft in eine verzweifelnde Lage versetzt, durch verborgene Feinde, die seine schönsten Hoffnungen vernichten. Je höher die Ökonomie oft in einem Lande steht, desto mehr bedrängt wird dieselbe, wie der Seidenbau, die Kastanien- und Olivenpflanzungen in Italien, der Safranbau in Österreich, die Austernanlagen in Frankreich, kurz es scheint, dass dem Meister der Erde, dem Menschen die Sachen unter den Händen verderben, dass die ganze Natur wie von einem typhösen Leiden ergriffen mit dem Menschengeschlechte selbst leide.

Es ist, ruft Amerling aus, eine schwere Zeit und es bedarf wahrlich einer wohl consignierten, allseitig bestellten Belagerungsarmee von Gelehrten und Forschern, um durch alle Mittel diese Gefahren bei Zeiten abzuwenden, oder wenigstens anbahnend den Turnus der Proceduren sowie das functionelle der Naturcomplexe für jedermann ins klare Licht zu stellen. Nur Naturforscher sind in erster Linie berufen hierin Hilfe und Aufklärung zu leisten, was aber nicht einzeln und je nach Zufall und Hilfegeschrei zeitweilig und wieder ganz nachlassend vorgenommen werden darf, sondern in wohlorganisierten Gruppen und nach wohlberathenen Plänen.

Wohl ist in dem letzten Jahrhundert auf diesem Gebiete viel mehr geleistet worden, als in den entsprechenden früheren Perioden. Alles geistige Streben des Menschen zielt als letzter

Grund dahin ab, seine Herrschaft über die Natur zu befestigen und zu erweiteren, und wenn wir uns auch vollkommen bewusst sind, welche grossen Mängel und Irrthümer unserem Wissen noch anhaften, so können wir doch mit einem gewissen Stolz das schon erworbene Gebiet durchmessen. Während es ehemal der höchste Ruhm des Gelehrten war, wandelnde und sprechende Encyklopädien zu sein, legt man jetzt dieses vielseitige Wissen in gedruckten Werken nieder, verlangt jedoch dafür vom Forscher, dass er sich ein einzelnes, umsichtig begrenztes Feld aufsuche, auf diesem aber rastlos schaffend vorwärts schreite.

So sehr auch diese Methode sich bewährt, so vorzügliche Triumphe sie auch gefeiert hat, so erscheint es doch, wie Amerling sagt, von Zeit zu Zeit nothwendig, die vielfach zerstreuten Sonderkenntnisse zu sammeln und sie nach gewissen Gesichtspunkten einheitlich zu ordnen, welche Anordnung nicht immer blos den wissenschaftlichen, sondern auch bisweilen den praktischen Bedürfnissen entsprechen sollte. Die Bewohner einer Gegend haben ein besonderes Interesse daran, den Haushalt der Natur eben mit Bezug auf ihr specielles Terrain genau kennen zu lernen, da nur daraus jene Grundsätze und Methoden sich ableiten lassen, durch die ihr physisches Wohl gesichert und gesteigert werden kann. Und dies gilt nicht nur von einem einzelnen Volke, sondern von der ganzen Menschheit. Die Physik, Chemie, Physiologie, die Mineralogie, Botanik und Zoologie und welchen Namen die Wissenschaften immer führen, beziehen sich nur auf ein einzelnes Gebiet; während es doch von höchster Wichtigkeit wäre, zu erforschen, in welcher Wechselbeziehung dieselben, in welcher Wechselwirkung insgesammt Natur und Menschheit stehen. Wer darüber Studien machen will, muss allerdings auch speciell exacte physikalische, chemische, zoologische Kenntnisse besitzen und im Stande sein, Beobachtungen in den verschiedensten Zweigen anzustellen; er beabsichtigt aber nicht dabei zunächst die einzelne Disciplin als solche zu bereichern, sondern hat immer den einheitlichen Bezug auf das Gesammtleben im Auge.

Es handelt sich also hierbei im ersten Anblicke nicht um eine neue Wissenschaft, sondern nur um eine eigenthümliche

Anordnung und Gruppierung der alten, um eine für bestimmte Zwecke nothwendige Organisation des schon vorhandenen Wissens. Wir werden aber bald sehen, dass auch gar manches Neue hierbei zu Tage tritt, was eben der neuen Lehre ihren ganz besonderen Charakter verleiht. Indem nämlich die verschiedensten Zweige des Wissens vereinigt und auf denselben Kreuzungspunkt bezogen werden, ergeben sie oft fast von selbst Berührungen und Vergleiche, die sonst unentdeckt geblieben wären, die aber in das Leben und Weben der Natur die überraschendsten Einblicke gewähren. Dadurch wird die **Physiokratie als neue Wissenschaft** von höchster Bedeutung, indem sie uns die geheimnisvollen Wechselbeziehungen der verschiedenartigsten Erscheinungen offenbart.

Die Physiokratie, für welche Amerling viele Jahre vor der Gründung der Gesellschaft vorbereitend thätig war, zerfällt nach einer vorausgesendeten Orientierungslehre hauptsächlich in zwei Theile, nämlich 1. in Naturökonomie und 2. in eigentliche Physiokratie, um zuvörderst auf Grundlage eines eingehenderen Naturhaushaltstudiums selbst um so sicherer zur Naturgewältigung fortschreiten zu können. Es bleibt ungemein wünschenswert, jene Regeln der stets lebendig frischen, nimmer müden und stets sich rathwissenden Natur kennen zu lernen, welche sie in ihren verschiedenen Perioden siegreich gebraucht, während dem Menschen gar vieles, was er in eigene Obhut und Zucht nimmt, wenn nicht alsbald stirbt, so doch auf sehr viele Weise siecht und bedenklichen stets wiederkehrenden Seuchen und Verheerungen unterworfen ist.

Die Physiokratie beschäftigt sich zuvörderst mit den in die Hausökonomie zur Pflege und Nützung aufgenommenen Naturwesen, die im Dienste des Menschen stehen. Während Botaniker und Zoologen Culturpflanzen und Hausthiere, als wären sie der wissenschaftlichen Beobachtung minder wert, theilweise vernachlässigen, wendet der Physiokrat die ganze Schärfe der Beobachtung gerade auf die Entwickelung dieser Organismen, dann auf ihre Verwandten und Feinde, um Vollkommenheiten zu erreichen und Verlusten vorzubeugen. Den Anfang macht er mit denjenigen Lebewesen, die vor Allem die leiblichen Bedürfnisse des Menschen befriedigen, deren der Urproducent an 30—50 botanische und

eben so viele zoologische in festen Angriff des Anbaues genommen hat, worauf er auf die minder wichtigen, und endlich, die des Vergnügens wegen gepflegt werden, fortschreitet. Die richtige Behandlungsweise dachte sich der eifrige Forscher in keiner andern Weise, als dass jedes Wesen nebst der Registrierung und Beschreibung eben so wie Menschen in einem wohlgeordneten Staate nach Entwickelungs- und Familienperioden, nach Turnussen, Complexen und Functionen, nach Selbst- und Gesammtzweck beobachtet werden sollten.

Ist schon der streng wissenschaftliche Wert derartiger Forschungen und Beobachtungen von hoher Wichtigkeit, so liegt darin auch noch ein National- und Volkserziehungsnutzen, indem durch überall verbreitete Errichtung von untergeordneten Beobachtungsstationen Tausende von subordinierten und sonst geistig und körperlich müssigen Augen, Ohren, Händen und Geldmitteln zu hohen Civilisationszwecken von dem Centrale naturökonomischer Forschung in wohlthuenden Beschlag genommen und gewonnen werden könnten, indem dann Geistlichkeit und Lehrer so wie Ortsvorstände im weiten Umkreis ein Auge, ein Observatorium wären, wo dann wieder Stationen mit Stationen wie ein Netz im Lande verbunden werden könnten, und zwar mit leichten, verschieden vertheilten Detailaufgaben.

Endlich spricht noch ein Grund für diese Einführung des naturökonomischen und naturgewältigenden Forschens, nämlich der des moralischen Beispieles gegen den crassen und blinden Egoismus, wo, wie Amerling klagt, „die schöne Heimatsnatur und ihre lieben Kinder die sie schützenden Custodien verlieren, verscheucht durch die Gewinnsucht des Urproducenten, der oft nur auf Nutz- und Mastvieh, Riesenmöhren, Elephantenerdbeeren und Pfundbirnen sein Augenmerk richtet, bei jeder Missernte aber gleich in Verzweiflung geräth.“

Von diesem Geiste geleitet, sammelte Amerling durch eine Reihe von Jahren einen kleinen Kreis von Naturforschern, der sich endlich zu einem Vorbereitungscomité für Physiokratie in Prag gestaltete, unter die er so manche einflussreiche, hohe Persönlichkeit zu zählen die Ehre und die Freude hatte. Er brachte manches Vorbereitende zu Stande, wie Statuten der künftigen Gesellschaft für Physiokratie, einen physiokratischen

Handkalender, so wie auch ein Vademecum und Memorandum von Instructionen zur Mappenanlegung. Er verfertigte die nöthigen Complex-Gewältigungs und Turnuskarten nebst einer Anzahl instructiver physiokratischer Präparate, so wie fast 2000 in Farbe ausgeführter Zeichnungen, welche jedoch leider nicht in den Besitz der Gesellschaft gelangten.

Zahlreiche Arbeiten für die Verbreitung seiner Ideen erschienen von Dr. Amerling in einem stattlichen Octavbande unter dem Titel: Gesammelte Aufsätze aus dem Gebiete der Naturökonomie und Physiokratie mit Tabellen und Abbildungen bei Franz Řivnač in Prag 1868., welches Werk in mehrere Theile zerfällt, von denen der erste den Begriff und Zweck der neuen Wissenschaft so wie ihre Geschichte behandelt. Ein weiterer Theil beschäftigt sich mit Beobachtungen über Landschaftsveränderungen; am bemerkenswertesten sind darunter die Mittheilungen über den Naturhaushalt der Wiesen, über die Siechperiode der Birken in den Waldungen bei Prag, über die quantitativen Schwankungen des Ergusses der Quellen. Sehr eingehend sind die Besprechungen des Pflanzen- und Thierlebens behandelt, und zwar um so wichtiger, als sich der Physiokrat, wie schon erwähnt, zumeist mit Culturpflanzen und Hausthieren oder mit den dem Feld- und Waldbestande nützlichen oder schädlichen Organismen befasst, während der Zoolog oder Botaniker diese Partien mehr vernachlässigt und der Classification so wie den seltenen Arten seine Aufmerksamkeit zuwendet.

Wir finden darin Abhandlungen „über die Bedeutsamkeit der Milben in der Land-, Garten- und Forstwirthschaft, — über die wissenschaftlichen Grundlagen der Pomologie, — über Schwämme in naturökonomischer Hinsicht, — über Naturcomplexe der Centaurea Cyanus, — über nützliche Insekten, giftige Pflanzen mit Abbildungen u. s. w.“ Manche dieser Beobachtungen beziehen sich nicht speciell auf Böhmen, da es überhaupt nothwendig ist, weitere Gegenden auch in Betracht zu ziehen, nicht aber die Forschungsgebiete gleich politischen Bezirken mit färbigen Linien abgrenzen zu wollen.

Von hohem Interesse sind die anthropologischen Mittheilungen. Sein Aufsatz „über die menschlichen Triebe und ihre

Typen," obwohl nur einige Seiten umfassend, ist sehr verdienstvoll und führt in eines der schwierigsten Probleme. Er macht den Erzieher auf die 12 Triebe des Menschen aufmerksam (1. Wissenstrieb, 2. Lebens- oder Selbsterhaltungstrieb, 3. Nachahmungstrieb, 4. Familientrieb, 5. Gesellschaftstrieb, 6. Ehrtrieb, 7. Herrschtrieb, 8. Erwerbstrieb, 9. Versöhnungstrieb, 10. Lehrtrieb, 11. Vaterlandstrieb, 12. Religionstrieb) und meint, dass, wenngleich bei einem jeden Menschen einer dieser Triebe als Vitaltrieb ihm schon bei der Geburt beigegeben wird, dem Erzieher es obliegt, gleich in den ersten Lebensphasen des Menschen alle die nachfolgenden Triebe in ein mögliches Gleichgewicht, in eine harmonische Einheit zu bringen. Schon Plato erwähnt der 12 Triebe und vergleicht sie mit 12 Rossen, und zwar 6 weissen, den socialen, und 6 schwarzen, den egoistischen, die von der Vernunft gelenkt werden. Je nach dem vorherrschenden Typus wird auch der Charakter des Menschen anders gefärbt erscheinen; dennoch liegen in einem jeden Individuum immer sämmtliche Typen, nur in ganz ungleicher Stärke vereint. Wer die neueren Untersuchungen der Tonlehre berücksichtiget, wird durch die Ähnlichkeit überrascht sein, die da zu Tage tritt. Gleich wie ein sogenannter ganz reiner Ton ins Gebiet des Ideals gehört, während in der Wirklichkeit sich mit jedem angeschlagenen Tone die höheren und tiefern Elemente verbinden, ebenso gibt es auch keinen Menschen, der uns als ein einzelner specieller Typus entgegentritt; bestensfalls haben wir, wie dort einen Accord — hier eine glückliche harmonische Verbindung.

Den Schluss seiner Abhandlungen bilden Vorschläge über die Organisierung physiokratischer Vereine, Stationen u. s. w. so wie einzelne auf die Abhaltung wissenschaftlicher Congresse bezügliche Notizen.

Die von Jahr zu Jahr zunehmende Errichtung landwirtschaftlich- chemischer und physiologischer Versuchsstationen ist schon ein Beweis für die Anerkennung des wohlthätigen Einflusses einer systematischen, geregelten Naturbeobachtung auf die ausübende Landwirtschaft. Doch was in landwirtschaftlichen und reinen Fachvereinen getrennt erscheint, wird in der Physiokratie auf einen gemeinsamen Brennpunkt gezogen und

vereinigt, und die stete Rücksicht auf die praktische Verwertung des gesammelten Materials verleiht diesen Bestrebungen einen bleibenden Wert. Hier liegt eine Aufgabe vor, zu der nicht allein die Männer der Wissenschaft, sondern jedermann berufen ist, der guten Willen und offenen Sinn besitzt, um beobachten zu können, und Liebe zur Heimat, um ihre Interessen zu pflegen, ihr Wohl nach Kräften zu fördern.

Wohl musste es Amerling noch bei seinen Lebzeiten erfahren und beklagen, dass, wenn Männer der Wissenschaft sich die Förderung der Bodencultur durch Forschungen auf diesem oder jenem Gebiete zur Aufgabe gemacht, diesem Wirken von den Männern der Praxis nicht die gebührende Aufmerksamkeit und Theilnahme zugewendet wurde, dass die Praxis ihre Bemühungen wenig beachtete, während es doch in ihrem eigenen Interesse lag, dieses Wirken nach jeder Richtung hin zu unterstützen. Zahlreich und mannigfaltig sind die kleinen, dem blossen Auge oft unsichtbaren Feinde des Land- und Forstwirtes, des Gärtners und Thierhalters, deren Erforschung und Bekämpfung sich die Wissenschaft wie auch die Physiokratie zur Aufgabe stellt.

Aber nicht blos jene, bisher wenig erforschten kleinen Feinde der gesammten Landwirtschaft, die meist den niedersten Entwickelungsstufen des Thier- und Pflanzenreiches angehören, unter deren Einflüssen die Bodenproduction immer mehr und mehr leidet, wollte Amerling und nach ihm die Gesellschaft für Physiokratie in das Bereich ihrer Forschungen ziehen; sondern ihre Thätigkeit sollte sich auf das gesammte menschliche Leben nach allen Richtungen hin erstrecken und ausserdem der Erforschung neuer, zu menschlichen Zwecken nützlicher Naturkörper so wie einer besseren, rationellen Ausnützung schon bekannter, aber meist weniger beachteter Thiere und Pflanzen die Aufmerksamkeit zuwenden.

Eine kleine Area zur Anlage eines Physiokrateums, einer Versuchs- und Beobachtungsstation wurde Amerling vom hohen Landesausschusse auf dem Windberg miethweise zur Verfügung gestellt, wo auch Acclimatisations-Versuche veranlasst werden sollten. Allerdings war für derartige Arbeiten der Raum zu beschränkt und man begrüsste es daher von Seite der Gesell-

schaft mit Freude, als die Löbl. Prager Stadtvertretung für diese Zwecke einen grösseren Platz nächst der Civilschwimmschule gegen Kündigung zur Benützung anbot, welches Anerbieten dankend angenommen und der anfangs wüste Raum aus Vereinsmitteln in einen Versuchsgarten umgewandelt wurde, der sich von Seite des Publikums eines zahlreichen Besuches erfreute. Leider war auch dieses Heim nicht von langer Dauer; die Anlage einer Fahrstrasse führte die Kündigung herbei und Geld und Arbeit erwiesen sich als fruchtlos angewandt.

Dem ungeachtet ruft Amerling voll Vertrauen auf eine einsichtsvollere Zukunft aus: „Wenn schon ein Aristoteles mit dem sinnigen griechischen Volke den Samen zu der jetzigen rüstigen Naturforschung legte; wenn dieser Same nach 2 Jahrtausenden durch einen Reaumur, Swammerdam, Keppler u. A. die ersten Blättchen zu treiben begann; wenn sie unter dem nach äusseren Merkmalen registrierenden Linné zu einem grossen Baume erwuchs; wenn die beiden Jussieu's, wenn Cuvier durch ihr Scalpell das Einfache im Mannigfaltigen und umgekehrt lehrten; wenn Oken, Schelling etc. dem logisch Speciellen die Genera proxima beifügten; wenn die Humboldt'sche Zeit uns zur Embryologie, Paläontologie und Kosmologie als den einfachen Anfängen der jetzigen Schöpfung führten: so ist hiemit eine grosse Periode im Abschliessen begriffen und es ist nothwendig, dass nach dem grossen Grundeiner, der nothwendig fortschreitende Zweier und Dreier beginne, dass nach der Linné'schen binären Taufe der Naturwesen auch ihre allseitige Erforschung und Behandlung wie bei Menschen anfange; dass nach der Registrierung, Rekrutierung der Naturarmee auch die Kriegführung, die Strategie in Angriff genommen werde; dass nach der These und aufgeregten Antithese zersplitterter Wissenschaften und Nationalitäten wieder die beseligende bewusstvolle Synthese äusserlich und innerlich nach dem Wahlspruche unseres erhabensten Monarchen: „unitis viribus“ beginne und zur physiokratischen Ausführung gelange.“

Nach der naturökonomischen Durchforschung eines Landes wendet Amerling seine Aufmerksamkeit auf die Erziehung des Individuums, der Familie und des Volkes. Fast alle anthropologischen Gesellschaften der Vergangenheit und Gegenwart

schreiten immer vom Unbekannten zum Bekannten vor, beachten aber in der Regel nie, was dem Menschen in der Gegenwart nothwendig und Bedürfnis ist. Wir sehen im Allgemeinen noch immer ganze Völker einer wahren Solidität des Daseins, einer Lebensfreudigkeit und höherer Zielbewusstheit entbehren. Der eigentliche Halt kann nur durch Prograd- und Retrograd-Consolidirung der Individuen, der Familien und ihrer Devisen, durch Generations-Gewältigung und Leitung nach allen gesellschaftlichen Kreisen hin errungen werden. In den zahlreichen Aufzeichnungen über Erziehung und Unterricht, über eine planmässige Vertheilung nach Alter und Ständen, in dem Geneaster mit seinen Typen und Demaster für diasophische Leiter sind die einzuschlagenden Wege genau vorgezeichnet; nur die Anerkennung der Wichtigkeit so wie eine zweckentsprechende Durchführung derselben kann zu der überaus erwünschten, ja nöthigen Besserung führen.

Die Nationalitätenfrage ist nach Amerling eine bisher wenig erkannte, ja sie erscheint vielfach als ein Hindernis in Schule, Amt und Handel; und doch ist sie ein gar zuwichtiger Hebel, um überall frisches Leben und Fortschritt zu fördern. Was die Natur in ihren Landschaften besitzt, an Licht und Luft, an Bergen und Ebenen, an Wässern und Festland, eben dasselbe sind die Nationalitäten in den grossen Menschenfamilien. Würden überall Wässer vorherrschen, so wäre dies die Sündfluth; dahinziehende Berge ersticken das Leben durch Kälte, Eis und Gestein; lauter Flachland wurde auf einer Kugel stets Gleiches repräsentieren: nur die Verbindung der Elemente schafft Leben im Natur- und Menschenreiche. Und so sehr auch Uniformität, Gleichheit der Form, Gleichheit der Wirkungen anzustreben ist, so darf doch alles diesbezügliche Sinnen und Trachten keine andere Bahn und Richtung einschlagen, als dass man dieselbe durch ein allmäliges Sichanschmiegen der im Spiele stehenden Factoren, durch eine freie und bereitwillige Betheiligung an den jeweiligen, die Gemüter bewegenden Zeitfragen, keineswegs aber durch einen einzelnen elementaren Eingriff herbeizuführen suche. Man denke sich den Staat als ein allgemeines Erziehungshaus der Völker, als Eine Schule, aus welcher jegliche Zerfahrenheit der Glieder entfernt

ist, wo nur zielbewusste Harmonie, Liebe und Wetteifer für die Förderung des allgemeinen Wohles die Bewohner leitet. Alle Anlagen und Fähigkeiten müssen benützt, keine Kraft darf übersehen, darf unterdrückt werden, alle im Gegentheile mögen zu einem würdigen Ganzen activiert werden zum allgemeinen Besten. —

In seinen religiösen Anschauungen hielt sich Amerling an das streng Wissenschaftliche ; seine Diasophie oder Orientirungslehre nennt er nicht sein Eigenwerk, sondern vielmehr ein vergleichendes, aus den verschiedenen Wissenschaften in eine allgemeine Formsprache gebrachtes Werk. Ein Gegenstand streng wissenschaftlicher Forschung ist auch eine umfangreiche Schrift unter dem Tittel: „Der Gott des Christenthums," welche im Jahre 1880 unter dem Pseudonym „Justus Rei" im Druck erschien. Nicht Schwärmerei, nicht ein Haschen nach Analogien, nicht ein Spiel mit Ziffern, wie selbst Philosophen die Mathematik zu benennen belieben, spricht aus allen seinen Auffassungen und Darstellungen, sondern die vollste Überzeugung von der Richtigkeit derselben bekunden und bekräftigen die vielfachen Beispiele, die er aus dem praktischen Leben anführt.

Unter den vielen umfangreichen Schriften und Aufzeichnungen, welche er bei seinen Lebenszeiten, eben wegen ihrer Massenhaftigkeit nicht in wünschenswerter Weise vollendet und geordnet hat, und die leider nach seinem Tode zerstreut wurden, gestattete er seinem Freunde MDr. Ratzenbeck die Einsicht in eine Punktation welche er im Jahre 1868 niederschrieb, und die mit dem nach allgemeinen Anschauungen etwas mystischen Motto: „Sidera loquuntur" versehen war. — „Im achten Decennium des 19. Jahrhundertes wird eine Krisis eintreten, welche auch die Menschheit, als ein Glied der Natur, die in ihr und durch sie lebt, betreffen wird. Das endliche Resultat dieser Krisis kann unmöglich mit Sicherheit erkannt oder vorausbestimmt werden, da uns derzeit, Dank der bisherigen Nichtbeachtung physiokratischer Beobachtungen, die Kenntnisse grösserer und kleinerer Turnusse in den Naturerscheinungen abgehen, und wir uns nur an den näher liegenden Causalnexus halten können: aber dass die im achten Decennium des 19. Jahrhundertes zuerwartenden Erscheinungen in der Sternenwelt

nicht ohne Einfluss auf andere Erscheinungen um uns und unter uns sein werden, kann läugnen, wer da will. Ich bin davon überzeugt.“

So ungefähr lautete die Publikation, die Amerling im Jahre 1868 niederschrieb. Die Beurtheilung der Sache dem geneigten Leser überlassend, erinnere ich nur an die in das obgenannte Decennium fallende alte Prophezeiung: quando Marcus Pascha dabit etc. — totus mundus Weh clamabit, die auch in der Constellation der Gestirne ihren Grund hat. — Wohl schrieb und sprach Amerling nichts ohne triftigen Grund. Er hatte in Mitte einer Unmasse von verworren erscheinender Aufzeichnungen über Systematik, über Leben und Weben der Natur, feste Grundsätze, und wohl oben dürfte folgender stehen: „Die Theile der Natur soll man kennen, und das Zusammenwirken der Theile erkennen lernen.“ Dies würde unserem jetzigen Vorgehen wohl in manchen, und zwar den wichtigsten Beziehungen eine andere Richtung geben, uns aber auf einen sicheren Weg führen, Schädigendes vorherzusehen, ihm vorzubeugen, und wenn dies unmöglich ist, zu mindern, als dies eine zerstreute oft wechselnde, nur zu oft auf Hypothesen basierte Casuistik erzielen dürfte.

Amerlings Leben war allerdings nicht auf Rosen gebettet; ankämpfen musste er oft gegen die Ungunst der Verhältnisse. Nicht Noth, nicht materielle Sorgen traten an ihn feindlich heran; öfter waren es verkehrte, misverstandene Auffassung seiner Intentionen, so wie Misgunst massgebender Kreise, welche sich nur zu oft der Reform des Bestehenden entgegenstellten. — Das Streben Amerlings schien Vielen ein ideales. Ja! — es war ein ideales, wenn wir dessen Durchführung auf ein Menschenleben beschränken wollen; gleichwie die Pflanzung einer Eiche keine ideale ist, weil der pflanzende Forstmann den zu gewärtigenden hundertjährigen Stamm nicht selbst fällen und verwerten kann.

Amerlings Leben war und blieb bis zu seinem Ende ein zielbewusstes!! Er lernte und lehrte, und was er lernte und lehrte, was er auf seinen vielfachen Reisen beobachtete und entdeckte, was er in seinen umfangreichen Aufzeichnungen notierte und durch den Druck vervielfältigte; — alles gipfelte in

der endlichen Realisierung des Gedankens: im Einzelnen das Ganze zu erfassen und hieraus die sichersten Wege zu erforschen, auf welchen das fortschrittliche Wohl des Menschengeschlechtes in möglichster Weise gewahrt werden könnte.

Er war ein Gelehrter, bewandert in fast allen Doctrinen, und doch waren ihm diese alle nur ein Mittel, um den verhüllenden Schleier der Gesammtnatur zu lüften. Er lebte in der Überzeugung, dass sein allumfassender Standpunkt früher oder später an massgebenden Stellen, ja sogar allseitig wird Beachtung finden müssen, sollen anderseits die zweifelhaften Ideale der Neuzeit zum Falle gebracht werden. — Wer sie kennt die Kämpfe und Anstrengungen, das Suchen nach Anknüpfungspunkten in den verschiedensten Kreisen, um seinen Intentionen Beachtung und Unterstützung zu verschaffen; wer es weiss, mit welcher Bescheidenheit er sich jeder irgend möglichen Correctur zu unterziehen willfährig zeigte: der kann das tiefe Weh', das er bei Abweisungen empfunden, eben so sehr würdigen, als er dessen opferwillige Ausdauer anstaunen muss, kann aber auch die Freude ermessen, welche ihn beseelte, wenn Männer von wissenschaftlichem Rufe ihm ihre Sympathien entgegenbrachten und ihm die Möglichkeit verschafften, seine Bestrebungen einer allgemeinen Würdigung entgegenführen zu können.

Gross waren die Schwierigkeiten, die sich der schrittweisen Annäherung an das selbstgesteckte Ziel entgegenstellten. Können und Wollen hinreichender Kräfte, unter welche diese grosse Arbeit vertheilt werden muss, sind nebst der erforderlichen Zeit die hiezu nothwendigen Bedingungen. Amerling war unausgesetzt bemüht, diese Bedingungen zu fördern, den Umfang moralischer sowohl, als materieller Unterstützung zu erweitern.

Als endlich die physischen Kräfte versagten, als das Alter mit seinen unerbittlichen Consequenzen an ihn herantrat, übernahm er die Leitung der von ihm gegründeten Idiotenanstalt. Selbst da noch schrieb er im Jahre 1883. über Anregung einiger Freunde ein Werk: „Die zwölfjährigen Beobachtungen in der prager Idiotenanstalt," welches er auch zu der Ausstellung des Hygiene-Congresses nach Berlin schickte. Obwohl schon

körperlich schwach, arbeitete er doch noch ununterbrochen, was seine zahllosen Aufzeichnungen in den Diarien beweisen. Auch hier in dieser traurigen Umgebung athmete sein Wirken dasselbe Wohlwollen, dieselben Grundsätze, deren Anbahnung und allmälige Realisierung zum Besten der ganzen Menschheit dieses Mannes thatenreiches Leben beseelte, das er ruhig und ergeben am 2. November 1884. um 11½ Uhr vormittags beschloss.

Möge die Nachwelt stets sein Andenken in Ehren halten!

Julian Walter.

Aus den Briefen Amerlings an Dr. Ratzenbeck,
s. Z. Vice-Präses der phys. Gesellschaft.

Prag den 3. Mai 1877.

Aestimatissime Collega!
Dirigens spes mea in physiokraticis!

In der Physiokratie ist alles, nicht durch mich, aber durch die Sache selbst; ja es ist alles gezählt, gewogen, getheilt. Das Ganze athmet überall denselben sicheren Geist und wird nach und nach überall sichtbar und sehr begreiflich. Für mich aber besteht darin meine Freude und mein Dank an die Vorsehung, dass ich hierseitig wirklich mit meiner Forschung und Einleitungsaufgabe fertig bin, im Ganzen bis zur *physiokratischen Diasophie* und zur Erziehung des Menschengeschlechtes, obgleich im Detail noch viel, viel zu thun ist.

Zwei Sachen habe ich als Secretär dem Vorstand zu bemerken, erstens bezüglich der Sitzungsführungen und zweitens bezüglich der allgemeinen Weltströmung.

Bezüglich des ersten Punktes waren Sie schon voriges Jahr unruhig und wünschen viele Sitzungen, damit nicht so manches wieder in Vergessenheit geräth. Die Absicht ist sehr löblich, aber sie ist beschränkt durch das Materialbeschaffen zur Sitzung; die Herrn werden unwillig, wenn sie nicht gleichsam gesättigt fortgehen, und auch deswegen, wenn nur Einer fort predigt und Niemand Anderer.

Es gibt überdies zweierlei Sitzungen; die einen könnte man Referat-Sitzungen nennen, weil sie benachrichtigen, was von den Mitgliedern gearbeitet oder wenigstens anderswo gelesen wurde. Diese Sitzungen brauchen aber Arbeitszeit, Excursionen, Experimente, Controll-Experimente und Ausdehnungen, brauchen ein Areale und zwar sowohl Natur- als Reservareale; denn aus der

Luft kommt höchstens Meteorologie, die schon aber andere Länder und Institute treiben und mit denen wir uns gar nicht messen können, sowohl bezüglich Geld als Vorarbeiten und sicher gestellten Fortsetzungen.

Wollen wir reussieren, so müssen wir nicht nachahmen, mimet sein, sondern heuronom; nicht die Frösche der Fabel sein. Etwas Nachahmung (Mimetie) als Einleitung schadet nicht, aber hilft nicht den Vortrab zu bilden, den wirklich die Mimetenwelt braucht.

Für diesen Vortrab gab ich im Gartenplan 20 Serien an; sie sind alle ein geschlossenes Ganze, das bisher nur wenige etwas gewürdigt haben. Doch ich hätte viel zu reden; aber ich warte, hoffe, harre und beharre, bis die Wahrheit zur That wird.

Leichter als diese erste Locomotivsache, die ich fort zu bedenken besonders an den Custodien in Böhmen nicht unterlasse, ist die zweite Sitzungsart, nämlich kleine Vorträge mit Demonstrationen im vorbereiteten Locale. Wir haben eine Unzahl der schönsten, durch 32 Jahre gesammelten Erfahrungen Schriften, Manuscripte, Zeichnungen, Mikroscopierungen, die ohne diesen Anleitungen nie ihr Tageslicht weder bei schriftlichen Fragebearbeitungen, noch bei weiteren Mentoren- und Submentoren- Ausbildungen erblicken werden.

Zu jenen zweiten Vortrags-Sessionen, Bemerkungen etc. gehört auch noch ein allgemeinerer Geist, der die jetzigen Weltereignisse recht und selbst prophetisch zu erfassen weiss.

Es gibt einen Kampf und Krieg wie vor Jahrhunderten, mag man ihn Humanitätskrieg oder Selbsterhaltungstrieb nennen.

Ich hätte noch viel zu sagen, aber es braucht eine Überlegungszeit, eine Deliberationszeit, eine Überzeugungskraft, die nicht eine Minute ansteht fort zu arbeiten, die Wahrheit zur That zu machen. Die Diasophie ist und bleibt für Jahrtausende, aller Menschheit Regulator.

Gott indess mit Ihnen, unserm Führer,

MDr. A.

Prag am 8. Mai 1877.

Aestimatissime!

Ultra nosse omnis tenetur.
(Physiokratischer Spruch.)

In meinem Grundbuche führte ich als Motto folgende Stelle aus Göthe an, wo er sagt:

„Das Falsche hat den Vortheil, dass man immer darüber schwätzen kann; das Wahre muss sogleich genützt werden, sonst ist es nicht da.“

Ist die Physiokratie etwas Wahres, so muss sie sogleich genützt werden; sonst ist sie nicht da, und auch ich mit meiner geringen alten abgebrauchten Persönlichkeit werde sie nicht halten können. Sagen Sie aber, mein theuerster Freund! unsere Aufgabe sei menschen-unmöglich, so ist es für einzelne Menschen wohl wahr, und auch für einzelne Menschenkreise; unsere Aufgabe aber ist eine menschheitliche, folglich eine menschheitmögliche, so dass wir nur die Menschheit in ihren Gliedern zu wecken, einzuladen, ihnen mit zu helfen, ihnen zu erklären haben, und wenn die Menschen einmal es eingesehen, (novisse, nosse), haben sie die Natur- und Eigengewältigung als richtig erkannt, dann muss 1. auf die Verstandessache, 2. die Herzsache oder Aesthese und endlich 3. die Händesache (nicht Pratzen, sondern Prax) gewirkt werden, und die Sache ist vollführt.

Will oder soll ich noch mit Ihnen, als einem Musikus erster poetischer Klasse reden, so sage ich, wir müssen uns in die Enharmonie einschicken, wir müssen unsere Chromatik, farbig ergötzendes Zeug, verlassen und die Weltharmonie anstreben.

Drei Fragen galten schon viel in alter Zeit:

„Quae, qualis, quanta“ (Accord); 7 Fragen galten mehr: „Quis, quid, ubi, quibus auxiliis, cur, quomodo, quando“, Diatonik; 12 Fragen fand schon Kant für unerlässlich, Chromatik; 36 Fragen folgen für uns, aus jeder früheren einzelnen werden drei, (dis, des, ces etc.) Krause schon führt mehrere neue Fragen an, und je mehr neue Wissenschaften auftauchen, desto mehr Stand- und Fragepunkte gibt es, und unsere Diasophie enthüllt ein Unendliches der Bereicherungen. Einzelne Menschen können Manches leisten, nur die Menschheit nach und nach alles.

Ich diene bereits als Lehrer seit 1834; 4 Jahre als Assistent bei der Zoologie und Mineralogie an der Universität, 20 Jahre beim Gewerbsverein, 20 Jahre bei den Nationalschulen, Lehrer — Lehrerinnenbildner, 7 Jahre ausschlieslich bei der Physiokratie und dem St. Anna-Frauen-Verein, also 51 Jahre im Ganzen stets in gleicher Energie, in gleicher Liebe und in gleicher klarer Zielbewusstheit. Die physiokratisch-anthropologische Regelung meines Lebens ist: 21 Jahre lernen, 21 Jahre Jungmann (Official), 21 Jahre Altmann (Director) 21 Jahre Rath (Consul). Obgleich ich also durch 51 Jahre gewissenhaft Alles gethan habe und noch als Rath, Einordner, Inscriptionsmacher, Integrator und Mappist noch sehr viel für die Gesellschaft bis zum letzten Athemzuge zu thun habe, so überlasse ich wohl getrost dem löblichen Directorium, den Cursoren und Schriftführern, was ich sonst so gerne für alle that. Nur bitte ich alle Herrn, unser Grundbuch fleissig zu studieren und wieder zu studieren, denn aus Nichts wird wieder Nichts, Namen helfen nicht. — Theuerster Vicepräsident! erkennen Sie recht unsere Zeit und ihre grosse Zukunft u. s. w.

Ihr stets herzlichst ergebener Freund

MDr. A.

Prag den 26. Mai 1877.

Aestimatissime Vicepraeses!

Spes mea generalis!

Morgen den 27/5.*) ist für die ganze physiokratische Gesellschaft ein wirklicher Epochentag, der, wenn er durch den archonomen Leiter tüchtig geführt wird, einen Segen, eine Stärke und einen unendlichen grossen Sieg in dieser Chaoswelt herbeiführen kann. So viel ich fühle, sehe und berechne, kann ich morgen persönlich nicht kommen. Dank der ewigen Vorsehung, dass ich für die Sache noch lebe und noch aus allen Kräften arbeiten kann. — An Ihnen aber dem Archenleiter liegt für Morgen und die Zukunft Alles. Die Arche ist da sammt Ladung

*) General-Versammlung der physiokratischen Gesellschaft.

der wertvollsten Sachen für die Menschheit und für die Natur, für den Kosmos.

Für den Archonomen ist es nöthig, dass er zu seinem Ziele Geld habe, um Ausführer bezahlen zu können; dann ist sein archonomes Walten dur. Zahlt er blos Redner, Lehrer = A, geht wohl die Sache vorwärts, aber nur moll. Das ist des Archonomen Tonica- Accord; der Dominanten- Accord besteht aus zugewinnenden wohlhabenden Vermittlern, Kaufleuten, Priestern und Amtsleuten.

Die Sache ist höchst einfach und zugleich vollkommen lebensrichtig. Die anderen Töne in der Octave sind wohl richtig und brauchbar, aber nicht massgebend, müssen aber in der 12er Periode sein.

Ihnen selbst rathe ich spirituel das tiefste Vertrauen in unsere Sache selbst; in hoc signo vinces! In dieser unserer Sache ist so ein Muss, dass sie auch ohne unsere Gesellschaft werden muss, was uns aber nicht lähmen darf, sondern nur als tüchtige Männer aneifern soll für alle Zeit und alle Mittel.

Unsere Gesellschaft muss der Landesdurchforschungs-Commission des Museums auf dem Fusse folgen; diese Commission beschreibt die Natur, wir aber gründen auf die Natur die allseitige wahre Cultur, sich und alles erhebend und veredelnd bis ins Unendliche.

Ich arbeite jetzt an meiner carpologischen Anleitung für Schulmänner und Pfropfarbeiter, wie von den Baumschulen bei Unterrichtsanstalten die Umgegend mit tüchtigen Sorten und Jungbäumen wohlfeilst versehen werden könnte. Bezirksobstbaumschulen neu zu errichten, wäre zu theuer und die Gärtnererhaltung noch theuerer. Ferner beschäftigt mich eine Differenzial Diagnostik der carpologischen Varietäten, brauche aber noch viel Zeit, um diese höchst wichtige Gewältigungssache den Händen der Gärtner zu nehmen und eine wahre, möglichst leichte Ansichts- und Bestandsverwirklichung einzuführen.

Gott stärke Sie zu der Arbeit, die, wie ich glaube, in keinen besseren Händen sich befinden kann.

Ihr stets herzlich zugethaner

MDr. A.

Prag den 29. Mai 1877.

Aestimatissime Vicepraeses!

Leitende Hoffnung unserer Gesellschaft!

Dank sei der Vorsehung, dass Sie mit dem Bericht über unsere Generalsitzung am 25. vollauf beschäftigt sind. Inzwischen sandte mir Herr Dr. N. den gedruckten Jahresbericht und das Mitglieder-Verzeichnis, und erst jetzt lese ich so recht das Ganze und danke unendlichmal allen den strebsamen Herrn, deren Arbeiten, Verdienste und Beiträge dort verzeichnet sind. Es ist bereits eine reichhaltige Thätigkeit entwickelt für Ideen, die nicht mein, sondern der höheren Welt sind, die der grossen Zukunft der Menschheit gehören. Möge Sie alle derselbe Geist in stets zunehmender Progression und Potenzirung beseelen, die Erfolge, der Segen von Oben werden und können nicht ausbleiben. Mich, nur von der Seite Zusehenden und in Arbeiten ziemlich Erschöpften, können diese Arbeiten und Erfolge der Herrn Mitglieder nur höchlich erfreuen, und nachdem ich auch sehe, dass ich nicht zur Unzeit diese Ideen angeregt habe, können und werden dieselben sicher noch mehr und für immer dieselben Herrn Mitglieder enthusiasmiren.

Dass Sie und die Herrn Directorial-Mitglieder mein vorgeschlagenes Vorwort für den gegenwärtigen Bericht nicht angenommen haben, ist mir ganz recht. Ich schrieb vielleicht zu viel und zu hoffnungsvoll, während Sie fast zu viel der Jetztwelt, den Jetzt-Ideen der gebildeten und wissenschaftlichen Welt sich verständlich machen. Dank, grossen Dank für diese Anbahnungen; erlauben Sie mir aber einige Bemerkungen zu machen, die ich früher bei meinem Antrage für ein anderes Vorwort zum Berichte nicht gemacht habe.

Das Motto :

Wohl ist Natur ein einzig Ganzes,
Als Ganzes auch nicht zu erfassen
Doch mit vereinten Kräften kann's gelingen,
Im Einzelnen das Ganze zu bezwingen.

R.

ist wohl recht und vorsichtig, aber doch nicht orientierlich, nicht abaxisch und diasophisch genug. Aber doch ist die Sache

angedeutet, und der Dichter wird das: „im Einzelnen das Ganze zu bezwingen.“ noch ausdrucksvoller geben, etwa: „durch das Dreieins das Ganze zu bezwingen.“

Der dritte Absatz macht keinen rechten Unterschied zwischen Erscheinung und Erklärung. Die Erscheinung bleibt wahr, dass die Sonne für uns aufgeht, und ist für uns auch ein Gesetz, ein unleugbares Phänomen, weswegen wir auch ungeachtet aller Galilëischen Astronomie bis dato so sprechen. Die Erklärung aber des Details und des Processes ist etwas anderes, und muss überall den Ursach-Forschern gesagt werden. Das eine vernichtet nicht das andere, und braucht auch kein Herausklügeln. Über Galilëi steht noch Newton und Herschel, beide noch richtiger als Galilëi; denn Herschel erwies, dass alle Sonnen sich bewegen, ja selbst Newton steht nur grösstentheils fest und nicht allseits, denn die unlängst beobachteten Cometenbewegungen kann man nach Newton nicht sicher berechnen; sie erscheinen nicht. Was ist die Ursache? Es ist also auch hier ein Haken, fast derselben Art, wie bei der Emanations- und Undulationstheorie des Lichtes. Die Emanations-Theorie erklärt vieles; die Undulations-Theorie mehreres, aber doch nicht alle Erscheinungen. Sind die Erscheinungen deswegen unwahr? ja nur zu viel wahr und warnend vor Absprechungen und Beschimpfungen des Alten, vor Vernichtungs-Promulgierungen etc.

Der Physiokrat handelt ganz anders: Die 12 Tasten und Töne der Pianooctave haben nicht die 7 oder 8 Töne der alten Schlagorgel vernichtet, sondern nur completiert und geordnet, und selbst die anbrechende enharmonische Violinwelt vernichtet jene Grundsäulen der Diatonik (7) und Chromatik (12) nicht, sondern evolviert sie nur jetzt schon fast unabsehbar, aber doch in vollster Enharmonie. Die gelehrte jetzige Welt gewöhnte sich nur zu sehr an gewisse Schlagworte: werfen, zerstören, vernichten, auch der Aufputz und die Erhebung der Gegenwart vor der dummen Vergangenheit werden ins Feld gezogen; — nur nicht Diasophie, nur nicht Bescheidenheit und ruhige Erwartung der Dinge, der Inductionsglieder, der Turnuscyclen, Epochen, Serien, Serieabzweigungen, wie sie eben die höhere Mathese vollauf nachweist. — Auch muss man fragen:

wird nach dieser hochweisen Zeit nicht noch eine weisere Zeit folgen? Hegel selbst meinte alles erreicht, in der Philosophie der Geschichte gefunden zu haben, so dass wir Andern nur zu lesen, anzustaunen und zu befolgen brauchen. Ist seit Hegel die Geschichtsphilosophie nicht fortgeschritten? Deutscher Geist ist nicht Aller Geist; wohl ein Glied, ein gutes Glied der Forschung, aber, — sei man nur bescheiden!

Die Physiokratie darf kein Wort zurücknehmen, und nicht nur der synthetische sondern auch der analytische Weg muss da sein, zur Arithmetik noch die Algebra, die starke Controllrechnung, nicht nur der binomische Lehrsatz sondern auch der trinome, unser Abax, unser Geisteserstling, der durch sein Einzel-Dreieins das Ganze bezwingt. Ist es nicht unsere allsublimierende Sprache, die eigentlich nur drei Redetheile, drei Elemente hat; ist es nicht unsere Musik mit ihrem allgiltigen Dreiklang; ist es nicht unsere weltbemessende Trigonometrie, Tridimensie nicht unsere Regula de tri etc. mitten in der Welt wie am Tripus der mehr als wahrsagenden Pythia, wie mit dem Dreizack, der logarithmischen Spira, mit der sich der Mensch überall anklammert, überall die Handhaben der Natur bereits viel bewegt und immer weiter mehr durch seine verstandene Spira mirabilis verstehen wird.

Collega! wir sind andere Leute als die, denen wir jetzt uns verständlich machen wollen und müssen; bescheiden, gross, stark, liebevoll, nicht absprechend (bis wir es viel untersucht und geprüft) geduldig, freigebig etc., kurz alle 12 Töne der Chromatik, und schon anfangend alle 32—64 der Enharmonik, alle 128—256—512—1024 unserer terestrischen Hör-, Gesichts- und Denkorganisation.

Indiess Gott mit Ihnen, theuerster Freund und unser Archenführer.

M. Dr. A.

Prag den 22. Octob. 1877.

Aestimatissime dux!

Ich finde, dass eine Windstille in den berathenden Arbeiten des Directoriums eingetreten sei; eine Rathlosigkeit, etwa in Folge der Vertheilung meines Vermächtnisses, das ich Ihnen als dem

Dux zur Correctur vorgelegt habe. Sie sind unschliessig, ob Sie demselben beistimmen oder sich ablehnend verhalten sollen. Das Alles und vieles Andere weiss ich mir wohl zu deuten, zu wägen und zu überlegen; sage aber ganz richtig, dass dasjenige Mitglied, welches glaubt, in der Gesellschaft der Physiokratie nichts lernen zu müssen, sondern mit dem aus der Welt Hergebrachten auszureichen, in einem grossen Irrthume sich befindet. Wir haben unser Grundbuch, wo sich Alles seit Jahren Erfahrene, Gedachte, Geordnete befindet, und eben dieses Grundbuch muss fleissig studiert werden, denn sonst gibt es nur Namen und wir alle sind nur Schildträger ohne Wissen und That. Unter den in meinem Album Unterzeichneten fand ich wirklich Männer, die das dort ausgesprochene Versprechen der treuen Nachfolge und Ausführung bewerkstelligen können, was auch mein grösster Trost und Lohn ist; aber nur Einer rief in seiner kurzen Zuschrift als Korbmatrose zu dem alten Bootsmann, der nicht mehr in den Mastkorb hinaufkriechen kann: Land, Land! —

Wahrlich der hat's getroffen. Die Physiokratie mit ihren Matrosen steuert keinen Einbildungen, keinen Läppereien des Alters zu. Ihr zuerreichendes Land ist bereits in Sicht ja schon entdeckt, ist bewohnbar, unendlich für alle Menschheit fruchtbar, versehen mit Gütern aller Art, mit einem Functionspersonale und mit den ersten Ehrenstellen, das bisher der durchaus geforderten strengen Wissenschaftlichkeit in aller Welt entbehrte, und nur den Physiokraten und ihrer Diasophie gehört die Ehre, dieses von Ewigkeit her streng mathematisch gegründete Reich entdeckt zu haben, das, wenn fortbebaut, allseitig in Angriff genommen erst die wahre enharmonische Aera einführen wird, die kein Luftgebilde sondern ein Postulat unserer Zeit ist. Ja wichtig, hochwichtig ist unsere physiokratische Zeit; sie hat die Erdarbeiten unternommen und auch treulich nach Kräften ausgeführt. Nur so allseitig und allzeitig, allgliedrig und durchwissenschaftlich d. h. diasophisch muss die hohe Sache der Menschheit geführt werden, nicht aber unter steten Verdammungen alles Alten und grundlosen marktschreierischen Anpreisungen der Neuwaaren, die man ohne Censur-Akademien unter dem Volke verbreitet, damit jeder ohne sorgfältige Berathung das

Glück versuche und endlich die Zeche selbst mit eigenem Wohl und Wehe bezahle, wie es nur immer geht. —

Verehrtester Herr Vice-Präsident! unsere Zeit ist zu ernst und das Ihnen anvertraute Amt zu wichtig und erhaben, als dass Sie sammt den verehrten Herrn des Directoriums in Windstille rathlos stehen bleiben sollten. Hier ist einzig des alten Bootsmanns Rath: Fortsteuern; Land, Land ist es, ein Ehrenland, ein Enharmonien, ein Machtland des Wissens, des Schönens, des Gewältigens. Über dem alten Bootsmann wartet und waltet noch die Providenz, die nie täuscht, denn sie ist die strengste Mathese und enthält eine Wahrheitenwelt für alle Zeiten und Welten, wobei aber kein: Sedere post fornacem, sondern nur strenge Arbeit zulässig ist. Die Talente müssen benützt und vermehrt werden, materiell und geistig.

Dem Herrn Professor Sch. sandte ich zu überlesendes und durchzuberathendes Material zu den anthropologisch-statistischen Sitzungen, die ganz reich bedacht sein können.

Körperlich leidend schrieb ich dieses nieder mit aller Anstrengung des alten Bootsmanns, der wie Director W. sagt, wenn auch gelähmt, noch Rathschläge ertheilen wird, bis die allwissende Providenz ihn abberuft und den lieben Nachfolgern womöglichst wieder Quartiere und Regionen zu Gewältigungsarbeiten nach diasophischer Art bevorstehen.

Ihr stets und aller verehrten Herrn Directorial-Mitglieder

ergebenster

MD. A.

Prag am 1. Nov. 1877.

Aestimatissime dux!

Es scheint, dass ich Recht hatte, dass die Forcierung der Selbstanmeldungen zu Arbeiten der verschiedenen Sectionen nicht den gewünschten Erfolg hatte; vielmehr dürfte von Nutzen sein, wenigstens den Bereitwilligeren unser Grundbuch unentgeltlich zuzustellen und selbe zur Mentoren- und Submentorenschaft einzuladen; und zwar:

1. Für die Blumistik einheimischer Cultivateurs, welche schon Verdienste haben oder erwerben sollen, besonders durch Varietierung unserer Naturspecies der böhmischen Flora.

2. Für die Gemüsesorten einheimischer Cultivateurs. Diese Arbeiten sind ja leicht, und wie schön wäre es, wenn bei der Sectionssitzung jeder Mentor über sein Fach Bericht erstatten würde.

3. Die Schwammzucht ist etwas ganz ähnlich Dankbares und sollte stets in actu sein; eben so die Trüffelzucht.

4. Die Friedhoffrage braucht einen Mentor und kann selbst häuslich eine Interims-Station beim Mentor oder Submentor erhalten.

5. Ich unterhalte fort die Correspondenz mit den Custoden und Prokopisten am Lande z. B. St. Benigna, Tetschen, Friedland, Klattau, Winterberg u. s. w. und werde sicher Berichte, specimina laborum vorlegen.

6. Für die Aquarienforschung mit Pflanzen haben wir Niemanden, für die mit Thieren etwa den Hrn. P.

7. Den Herrn Sanitätsrath Dr. N. unterstütze ich fort bezüglich der Grundwässer.

Gewinnen wir für alle 20 Aufgaben die rüstigen Selbstarbeiter oder Mitarbeiter, so ist alles gethan und Sie als dux bringen unser Schiff hinüber in eine bessere Zeit, wo selbst Unglück uns Glück bringt.

Mehr als Einen Brief kann und darf ich nicht schreiben, daher dem Herrn Barrande für das eingeschickte Gratis- Exemplar die duces selbst danken müssen; ich mahne ihn nur um seine Photo- und Biographie. — Dem Herrn Prof. Sch. sandte ich Vieles zur Anthropologie, dem Director L. einige 400 Obstzeichnungen. Also Material über Material.

Gott mit Ihnen und mit jedem Ihrer Schritte in causis mundi, so klein wir sind.

MDr. A.

Prag am 6. Dec. 1877.

Aestimatissime dux noster!

Zwei Sachen sind es, auf die ich Sie gerne für jetzt aufmerksam machen möchte; und zwar 1. die anthropologisch-statistische Section selbst einzuberufen, und 2. der Sanitätssection die Errichtung von wahren Kindergärten im Plane zur Publication vorzulegen.

Für die anthropologisch-statistische Section that ich bisher mein Möglichstes, und hoffe noch bald die „Horloge des Familles“ vorzulegen.

Was die jetzigen Kindergärten betrifft, so könnten Sie als Sanitäts-Sections-Obmann die Aufgabe motivieren, denn in den pädagogischen Zeitungen besteht eben jetzt ein Kampf, wo die Frau Directorin W. die Vortheile der gepriesenen Gärten sehr bezweifelt, und das mit Recht. Selbst Fröbel, der Urheber derselben gestaltete sie nur einseitig, d. i. für Kinder von eingemietheten Familien, die nirgends ein Sitzchen im Freien finden, sicher aber und zwar selbst auch Kinder besserer Familien in den neu anzulegenden Häuserquadraten.

Dieses sanitär-praktische, einträgliche, die Bewohner in steter Naturkenntnis erhaltende Vorhaben war schon mit dem leider verstorbenen Bürgermeister der Weinberge beschlossen; aber er starb und seitdem geschah nichts dafür. Jedes derartige Haus im Häuserquadrat hat seinen Hof, sein Gärtchen, und das kleine Schulkind tritt nicht unmittelbar auf die Gasse, sondern durch den Haushof und das Hausgärtchen in den Innengarten des Häuserquadrats, wo eine Milcherei und zugleich Gemüsegarten für den eigenen Stadtbedarf vorhanden ist, und pädagogisch Unendliches leistet; statt Gärtchenherumsitzerei, statt Pflanzen- und Thierabbildungen, die Pflanzen, die Thiere selbst, durch alle Monate des Jahres in allen Veränderungen, ihre Arbeitsthätigkeit u. s. w. Kinder und alle Inwohner des Häuserquadrats haben stets die Natur vor sich, lernen die Culturwirtschaft aus der Prax kennen, geniessen die gesunde Luft schon am frühen Morgen, wodurch das allseitige Gedeihen körperlich und geistig gefördert wird. — Über die elementare Lebenspädagogik im Haus, Hof und Garten will ich gar nicht sprechen; denn die jetzigen bisherigen Kindergärtchen sind nicht einmal Gärten, sondern nur Gartensitzchen, Kinderbewahrgärtchen und die Kindergärtnerinnen sind nur auf überkluge Kinderspiele angewiesen, daher von der Anregung elementarer Begriffe, Haus, Hof, Weg, Platz, Gasse u. s. w. gar keine Rede. --

Sie schrieben ja schon pädagogische Sachen, also jetzt

drängen Sie, so lange die Weinberge, Neuprag nicht ausgebaut sind und nützliche Verschönerungen angebahnt werden könnten.

Ihr stets alter
MDr. A.

Prag am 25. Mai 1878.

Aestimatissime dux noster physiokraticus!

Ich glaube, dass die Zeit eintreten wird, dass Sie ruhiger den jetzigen Zustand der physiokratischen Gesellschaft bezüglich ihrer Zukunftsaufgabe beurtheilen werden, während ich an den Hauswinkel gebunden bin und doch für die Gesellschaft arbeite und arbeiten werde, weil dieses ein Postulat ist und dieses apodictisch von wem immer bewerkstelligt werden muss. Die Weltangelegenheit geht vor sich, und glücklich diejenigen, die sie verstehen und thätigst als Träger der Weltsache sich darum Verdienste erwerben.

Es findet sich niemand auf der Welt, der da sagen würde: „So ist es recht, und so wird es bleiben;“ die Zeitgeistprodukte sind allgemein verurtheilt. Es handelt sich darum, wann und wo es zuerst zusammenbricht, und worin einzig und allein die wahre Rettung ist.

Der Physiokrat kann und muss es sich unumwunden gestehen, dass vieles nur Schein und Trug, und dieses nicht nur im socialen, sondern auch im wissenschaftlichen Leben. Die Neuprediger malen oft nur Dunkelpartien, damit die Lichtpartien und die Blitzer desto besser hervortreten.

Ohne Diasophie gibt es keine menschliche Philosophie; und haben wir als Gesellschaft uns dazu emporgeschwungen, auf die Schultern aller weisen Männer, ist es unsere heiligste Pflicht, auszuharren und uns gewissenhaft in die Arbeiten zu theilen, also uns zu Mentoren und Submentoren für einzelne Fächer nach und nach auszubilden, und endlich im wahren Gefühle der Grösse unserer physiokratischen und diasophischen Mission keine Wege scheuen, keine Unannehmlichkeiten, keine sogenannten Unglücke kennen, sondern wie unüberwindliche Helden in aller Ergebenheit und sicherer Zuversicht dahinschreiten, in aller unablässliger Sorgsamkeit weiter uns abmühen, bis die

Stunde des Gelingens schlägt und ganz sicher selbst unerwartete Unterstützungen uns zu Hilfe kommen.

Ich schrieb, wie Sie wissen, ein Summarium der Physiokratie und fast alles ist fertig, könnte vom Directorium revidiert werden. gar Vieles zur Erinnerung, besseren Auffassung bringen und zugleich die stille und gewältigende Überzeugung gewähren, dass alles wohl durchdacht ist und auf fester Basis beruhe. Als wahre Physiokraten werden wir uns selbst im Stillleben vorbereitet fühlen, wenn ein Unglück, die Sündfluth eintritt, um allen Ertrinkenden in unserer Nähe und selbst weithin Hilfe und Schutz bieten zu können. Wenn alles Menschliche täuscht, täuscht die Ziffer und Zahl nicht; wir kennen die Kleinmasse der Perittonreihe und die siegende Schutzmasse der Artionwelt, und so lange $2 \times 4 = 8$ ist, rechnen wir auf Fortbestand und Ewigkeit.

Wenn alles in der Welt so sicher stände als wir Physiokraten in unserer Nothwendigkeit für die Welt, würde kein allgemeines Gefühl unter den Völkern herrschen, dass alles einer einstigen Auflösung entgegengeht. Uns als Physiokraten aber gilt als Aufgabe, anzukämpfen gegen die Ungunst der Zeit. Machen wir uns dessen würdig.

Ihr stets ergebenster
MDr. A.

Prag am 20. Octob. 1878.

Euer Hochwohlgeboren!
Aestimatissime dux noster!

Die Mittheilung vom Herrn Peter Z., dass er zum correspondierenden statt wirkenden Mitgliede der physiokratischen Gesellschaft von 14. Mai 1878 ernannt worden, habe ich gleich nach Erhalt heute am 19. October bestellt und die Daschitzer Domainen-Anfrage bezüglich der Haarwürmer der Kaninchen sogleich beantwortet; sie war leicht, aber doch für Kaninchenzüchter wichtig. — Herr Peter Z. wird bald statt seiner andere Mitglieder aus Görkau zu schaffen wissen.

In der Zuschrift des Herrn Dr. N. an mich bemerkte derselbe, dass die Theilnahme in den Sectionen (mit Ausnahme

der entomologischen) eine schwache sei, so dass eine Totalverschmelzung sämmtlicher Sectionen bevorsteht.

Ich habe hierauf Herrn Dr. N. geantwortet und unsern Tripus (Sie, Er, Ich?) angedeutet, muss aber noch einiges nachtragen; denn die Sache ist keine leichte, besonders da eine unausgesetzte Arbeit nothwendig ist. Arbeiten will ich und werde ich; andere sollen es vortragen, commentieren, corrigieren, vertagen, verwerfen u. s. w. kurz: Material wird immer genug da sein, selbst für Jahrhunderte hin, für alle Sectionen und alle physiokratischen Detailfächer.

Die gesammelten Aufsätze sind überreich, sollten nach Theilen in den Sectionen vorgelesen, mit Wärme, Hingebung und voller Hoffnung für die Zukunft besprochen werden; ebenso auch der fertige Hilfskalender: Vademecum, welcher vorliegt.*)

Um aber Alles abzukürzen, gestaltete ich das Summarium der Physiokratie zum Summatorium um, oder besser gesagt (von den späteren Gelehrten) zum Integratorium, d. h. was wir zu thun haben, um nicht nur mathematisch zu integrieren, sondern auch pragmatisch alle bisherigen Leistungen und Bestrebungen der Magistrate, Museumsgesellschaften, der k. Akademie, der Universitäten, und zwar in einer bescheidenen und wahrhaft nützlichen Weise zu verwerten.

Das Streben der Herrn Mitglieder einzelner Sectionen möge dahin gerichtet sein, stets auch diasophisch schlagfertig dazustehen. Selbst auch ohne Sectionen soll jeder Physiokrat in allen Fächern Auskunft wissen, damit alte Fehler nicht wieder begangen und theuer bezahlt werden.

13 Type (Triebe) sind zu gewältigen jeder Typ durch seinen Accord (Quint und Terz) und dann weiter durch seine Septime, None und Undecime. Der Archonome muss dieses alles wissen; ich gewältigte möglichst alles durch das Heuronome ich erfand für Alle, und Alle müssen beschäftigt sein mit der Ausführung-Terz (Localquinte) und Colportierung, Wohlfeilmachung Quinte (Localterz).

Die befürchtete Totalverschmelzung wird endlich nur Diasophen nach und nach schaffen. Ich bereite Alles vor mit einer nie dagewesenen Zuversicht, die eben niemanden und

*) In fremde Hände (?) übergangen!

eben auch nicht mich täuschen kann. Rechnungen, Zahlen können nicht täuschen; es sind nicht meine Berechnungen, die grössten Männer der Welt thaten sie kund, ein Newton, Leibnitz, Euler; hier gibt es keinen Trug, hier ist ewige Assekuranz, ewiger Fortschritt, ewige Evolution.

Freund, theuerster Freund! ich glaube, dass Sie doch schon nach und nach unsere Herren kennen; sind Sie stets in Liebe einig. Der Egoist gewinnt nur sich und ist vor Niemand sicher; der Allliebende gewinnt Alle und auch für sein kleines, sonst unbekannt bleibendes, sonst unseliges wenn auch sonst oft glückliches Ich.

Gott mit Ihnen; dies wünscht Ihr stets verbundener

M. Dr. A.

Prag am 4. Jänner 1882.

Euer Hochwohlgeboren!
Aestimatissime dux noster!

Bei Ihrem letzten Besuche am 29. Dec. 1881 gerieth ich auf den Gedanken, dass es sehr erspriesslich wäre, für die fünfte Section unserer physiokratischen Gesellschaft nach und nach von dem hiesigen physiokratischen Dominium (Idiotenanstalt) scientifisch Besitz zu nehmen, wodurch der reelle und politische Besitz um so vorbereiteter, angemessener, ja ein nothwendiger erscheinen würde.

Wenn jetzt bezüglich der Anlagen, Bauten für das Physiokrateum wegen Geldmangel nur gleichsam aesthetische Vorbereitungen möglich sind, so wäre eine Beschlussfassung des Directoriums ganz am rechten Orte und in opportuner Weise, nämlich die 5. Section, die anthropologisch-statistische mehr zu activieren und zwar auf die Art, dass die Herren Sections-Mitglieder unter ihrem Obmanne und Secretär oder Schriftführer 5—6 mal im Jahre für ihr längst bestimmtes anthropokratisches Dominium d. h. die Idiotenanstalt deren psychiatrischen Praeparate, Lehrmittel, Localitäten, Unterrichts- und Erziehungspläne besichtigen, benützen, und nach unser Beider Hinscheiden schon bereits instruiert antreten würden.

Wien hat zwar seine anthropologische Gesellschaft (durch Graf Wilček sehr beschenkt), aber blos Heidenschädel, Schä-

delmessungen, Erblindungsfragen u. s. w. Allgemeine Sanitätsfragen können für das Progressive der Menschheit nur sehr wenig leisten und die physiokratische Gesellschaft muss unwillkürlich an ihre Retrograd- und Progradtabellen, an ihre Discussionsfragen bezüglich der Einleitung oder Einbürgerung der Geneaster, ihrer vorgelegten Demaster und Nomaster ganz nachdrücklich denken. Denn ohne längere praktische Einübung in die Bestimmung der Type, der Phasen, der retrograden Zustände bei Cretins und Idioten, und auch der prograden Type bei dem complementären Wärter- und Erziehungspersonale und selbst der Scenare ist es rein unmöglich, etwas zu leisten.

Nicht so sehr mein bedenkliches Erscheinen, als vielmehr die Intransportabilität der hiesigen Demonstrationsobjecte, der Individuen selbst, der photographischen Alba, der Generations-Gallerien, Geschlechtsregister, der Idioten-Terraine, der pathologisch-psychiatrischen Praeparate, machen meinen mündlichen Antrag an das Hochansehnliche Directorium unerlässlich, damit eine Activierung der culminanten Section bewirkt werde, wobei ein 5 maliges jährliches Zusammenkommen am Hradschin sicher nicht ohne reellen Nutzen und ohne nützliche Folgen begleitet sein wird. Und wenn es auch nicht 5 mal sondern nur 1, 2, 3 mal geschehen würde, stehe ich, so lange ich lebe, für den Nutzen, der sicher noch mehr gesteigert werden wird, wenn ich durch Mithilfe, durch Einwürfe, Beschränkungen unterstützt werden dürfte. Der Deinokrat muss überall siegen; eine mehr demokratische, oder eine mehr aristokratische oder clericale Strömung muss uns eben als Lebenserscheinungen willkommen sein zum Siege, nicht aber als Mahnung zur Flucht. Ja auch mit der Zeit muss unsere Gesellschaft mündig werden, überall Docenturen sich erwerben, überall Custodien, Prokopien, Experimentatorien und Expositorien errichten, sobald nur auch unser Resonanzboden ein eherner, ein enharmonischer, ja auch ein silberner und goldener sein wird; denn das Gold ist Geld und gilt vielfach, unendlich.

Ihr stets besorgter, denkender und nüchterner Collega

MDr. A.

Prag den 30. Octob. 1882.

Euer Hochwohlgeboren!
Aestimatissime dux noster!

Ihr letzter kurzer Brief hinterliess in mir ein unbesiegbares Weh', nicht so sehr, weil es in der Herbstzeit wohlweise heisst: ziehe vor den Meereswinden die Segel ein und betreibe winterliche Rüstungen für den kommenden Frühling und Sommer; sondern vielmehr, weil ich sehe, dass selbst die Sanitätssection und alle unsere Sanitätscommissionen und Aemter noch nicht so recht die 7 logischen Fragen: „Quis, quid, ubi, quibus auxiliis, cur, quomodo, quando" vorgelegt und dieselben wenigstens zuerst in Worten beantwortet haben.

Unsere anthropologischen Vorarbeiten, sowohl die bezüglich der prograden und retrograden Volksbewegungen, als auch die Geneaster und Demaster bezüglich der einzelnen Familien und Ortseinwohnerschaften, die Nemaster gar nicht zu erwähnen, liegen brach und selbst das sogenannte „Weitausgreifende" ist nicht opportun restringiert.

Von Kette und Continuität ist nicht zu sprechen; wir alle fangen von uns an, jeder von sich, jeder von der Gegenwart; was aber nicht nur etwa uns vorgeworfen werden kann, sondern allen Sanitären, sie mögen Amerikaner, Engländer, Franzosen, oder Deutsche sein. Man will bisher staatlich nur keine Klagen, keine Richtereien haben; und dieses negative Wesen führt rein nur zu den negativen Geboten des Moses. Positives sehen wir nichts; das „wozu gesund sein" ausser um mit vollen Löffeln zu geniessen, ausser um leicht oder nicht zu arbeiten, sehen wir gar nicht. Die Malkowitzer 7 Dörfer, die Politzer 100 Progloditengemeinden u. s. w. begnügen sich mit Erdäpfelsetzen, Erdäpfelgraben, Reisigschleppen für den Winter und das Kochen, mit Pflasterschmieren und Betteln.

Dieses Retrogradwesen in ganzen Gemeinden, das Leerlassen der Elternstuben (eigentlich zum Unterrichte herumlaulaufender Kinder bestimmt), das Marktbudenaufstellen an allen Orten, das Verführen der Kinder, klein und gross, durch farbige, glitzernde Spielereien und Spielsachen ist nur zu all-

gemein und in seinen Folgen bekannt, dass ein dadurch eintretendes Siechthum unmöglich eine prograde Familie, eine prograde Ortsgemeinde hervorbringen könnte.

Doch der tüchtigste Philosoph Franz Baader wusste und erkannte schon vor 50 Jahren die Wichtigkeit und Bedeutung der Ruhe (ἡσυχία), und der That (πρᾶξις) und hat selbe nicht wie die alten griechischen Philosophen bis auf den jetzt noch im besten Rufe der Systemkunde stehenden Herbart getrennt, sondern verbunden, mit der Ruhe die That, und mit der That die Ruhe, Melodie und Harmonie, Symmetrik und Taktik, Metrik und Syntax bis zur vollendeten χρεία (chrie) bis zur res integra unzertrennlich in Einklang gebracht. Sie als Gubernator der Integralisten gegenüber den selbst ins Blinde und Verwaschene arbeitenden „Sonst-Menschen“ müssen ebenso Baaderisch (nicht-salbaaderisch, wie Schopenhauer meint) gubernieren, das Schiff der Integralisten an richtige Orte, zu richtigen Zeiten und zu rechten Integrierungsgegenständen commandieren, ja selbst strategieren, und die Manoevers tactieren bis zur vollendeten Chrie-That bringen. Der Weg ist lang und ziemlich schwer, aber sicher, hoffnungsvoll, sogar freudig, stets gerüstet wie Philosoph Frohschammer vor 30 Jahren gegen alle anders Gesinnte.

Also, bester Herr Gubernator! Sie schrieben mir im letzten Briefe, dass Sie gerne das physiokratische Schiff in diesen sturmbewegten Zeiten in den ersten sicheren Hafen einstellen möchten. Sie erwähnen aber gar nichts von der That in der Ruhe, die sicher untrennbar ist von der That, so wie auch alle Vorbereitungen, Plänemachen, Voranschläge, Einschulungen voraus gehen müssen, ehe selbst die eigentlichen Erfahrungen, Siege und Integren eintreten können.

Vor zwei Jahren, als ich die Schrift: „Der Gott des Christenthums in streng wissenschaftlicher Forschung“ heraus gab, riethen Sie mir, ich möge es erst in 2—3 Jahren veranlassen. Die Zeit bringt Rosen, auch für mich, und ich frage nach 2 Jahren den Gubernator, ob nicht die Zeit für die Ruhearbeiten, d. h. für die Vorbereitungen, für Einstudierungen, für die Mentoren und Submentoren da ist, und bin ganz einverstanden mit Ihnen, dass jetzt nicht viel Thaten der 5—6 Inte-

grationen ausgeführt werden können; denn unser Scenar steht auf schwachen Füssen, kann uns nicht hören, also auch nicht subventionieren oder lobende Anerkennung gewähren.

Es ist die Hafenzeit der Ruhe da; vergessen Sie nicht an das Studium des Dr. Justus Rei als Gubernator ihrer Schiffsleute, Ingenieure, Künstler, Philosophen ernst zu mahnen. Es ist keine Frömmelei, sondern höchstens eine ziemlich unverstandene Bettlerei für unsere 7 leiblichen Hauptwünsche, wobei leider noch fast nicht von der Geistlichkeit aus an die geistigen Wünsche gedacht wird. Aber auch unsere alte und neue Universität geht noch andere Pfade; doch ein Gubernator muss es wissen, wohl beherzigen und seinen gesicherten Spiritual nicht überhören.

Dies wünscht Ihnen nachträglich der Eremit.

Ihr alter Verehrer

MDr. A.

Die

Orientierungslehre.

(Diasophia.)

„Gross und erhaben ist die Natur —
Vielfach in der Form, einfach in der Idee“.

R.

ἐδεὶς ἀμάθητος εἰσέλθω.
(Plato.)

„Es handelt sich in der Diasophie nur scheinbar um eine neue Wissenschaft, in der That nur um eine eigenthümliche Anordnung und Gruppierung der Wissenschaften überhaupt, um eine für bestimmte Zwecke nothwendige Organisation des schon vorhandenen und zukünftigen Wissens — es handelt sich darum, die verschiedenen Zweige des Wissens auf einen Kreuzungspunkt diasophisch zu beziehen.

Daraus dürften sich manche bisher ungekannte Berührungs- und Vergleichungspunkte ergeben, welche in das Leben und Weben der Natur die überraschendsten Einblicke gewähren, bisher ungeahnte Wechselbeziehungen in den verschiedenartigsten Erscheinungen aufdecken, aus deren Kenntniss und praktischer Ausnützung für das Wohl der menschlichen Gesellschaft nahmhafte Resultate hervorgehen dürften.“

Über Antrag des anthropologischen Comités hat das Directorium den Druck dieses Entwurfes und dessen Vertheilung unter die Herren Mitglieder der Gesellschaft für Physiokratie veranlasst und ist diess zunächst desshalb ein praktischer Gewinn für die physiokratische Gesellschaft, als sie hiemit Gelegenheit hat, den vielfachen Beschuldigungen einer unliebsamen, scheinbar zudringlichen Einmischerei in Aufgaben anderer, schon lange bestehender Gesellschaften, Aemter, Landesanstalten etc. entgegenzutreten und zu zeigen, aus welchen äusseren und inneren nothwendigen Gründen sie dieses stets

im wohlwollendsten Sinne und in bescheidenster Absicht für Gesammtscienz und Praxis thue.

Man kann die **Physiokratie** eine **Wissenschaft,** eine exacte Scienz nennen, im Gegensatze zur Doctrin oder zu den sogenannten Lehren. — Es herrscht zwischen beiden ein bedeutender Unterschied.

Die Wissenschaft muss stets eine feste, hinweisbare oder beweisbare Basis besitzen, muss stets streng und exact, Schritt für Schritt ein **ex se,** ein aus Principien Ableiten controllsicher wie die Algebra*) anstreben, während die Doctrin das ex se d. i. nach Ursachen schliessen, ja oft durchaus vermeiden, und somit nur encyclopædisch mit dem Neben-einander, einem **penes se** der Gegenstände und Wahrheiten vorlieb nehmen muss. — Während also Mathematik, Geometrie, die Philosophie, selbst Aesthetik, Ethik, Jus etc. Wissenschaft par excellence sind; so sind alle übrigen, selbst die nun schon sehr strenge vorgehenden Naturwissenschaften z. B. Physik, Chemie, Physiologie, Morphologie, Embryologie etc. dennoch nur Doctrinen, an denen aber das zu achten ist, dass sie je weiter desto mehr das Licht und die Exactheit der Wissenschaften anstreben.

Nach dieser Begriffsdifferenzierung ist es nun klar, die Physiokratie eine **Wissenschaft** zu nennen. Wirklich aber verdient sie es auch, denn sie nimmt und wählt keine Hypothesen, Speculationen, kein Kunterbunt durcheinander, keine unerwiesenen Sätze aus anderen Doctrinen, sondern rein die Essentien der bisherigen Wissenschaften, gleichsam die Nervensysteme ihrer Errungenschaften, und eben, weil alle gebildete Welt die letzteren als wahr und exact betrachten muss, so ist die Physiokratie nicht nur scientifisch, (Physiologie im weiten Sinne) sondern auch praktisch (cratie) ihres Postulats, so gut wie der unerschütterliche Kant überzeugt genug, dass auch ihre Inductionen, Vergleichungen, Homologien, ihre Logen und Reihen, Verkettungen, Implemente und Deductionen wahr und sicher sind. Hiebei ist es gar nicht zu wundern, dass man in

---

*) Algebra, ein arabischer Name, der die starke id est sichere, controllierende Rechnung, die Buchstabenrechnung gegenüber der Zifferrechnung bedeutet.

Berücksichtigung einer jeden nur bekannten Wissenschafts- und Doctrinenwahrheit, endlich auf Resultantwahrheiten kommt, die allen jenen einzelnen gemeinschaftlich sind und hiemit dem Forscher ein **gemeinschaftliches Licht über alle,** eine **Orientierungs-scienz,** eine neue Wissenschaft, die Diasophie, eine wahre nüchtere Durchschnitts-Philosophie zu verschaffen im Stande sind, wobei aber zu bemerken ist, dass die Physiokratie sich nicht allein mit dem Wissen, mit den Logien*), gelehrten Theorien, Reden etc. zufrieden stellt; sondern schon, um ein organisches elementares Ganze zu sein, sogleich das Wissen als Macht praktisch, ja selbst æsthetisch (kaleokratisch) als Kunst verwertet, wesswegen sie sich nicht Physiologie, sondern Physiokratie nennt, und der Forscher die Physik nicht nur aussen, sondern auch in sich sucht, in seinem eigenen Ich, in seinem **Wissen** und streng postulierenden **Gewissen** wiederfindet, um endlich, wo möglich, heautokratisch und assymptotisch handeln zu können, weil sonst ein Eigen- und Natursclave sein Eigenmass und Eigenziel, das *μέτρον* und *μετρῶον τῶν πάντων* weder einsehen noch sonst zur Geltung und zum Fortschrittswohl des Ganzen bringen kann.

Indem wir nun zur Sache selbst schreiten, ist es nöthig:

I. Anzugeben, welche Wissenschaften bisher zu Zwecken sowohl der Orientierungsscienz als auch des ganzen physiokratischen Wissens und Könnens verglichen worden sind;

II. welche Resultate die comparative Durchforschung ergab und wie in diesen Resultaten der Keim einer neuen und welcher Wissenschaft und Macht gefunden wurde und

III. wie in dem Auftreten der Scienz- und Conscienzträger d. i. der Menschheit in der Natur fortschrittlich auch eine ungeahnte Welt von Gebahrungen, Gestaltungen und Schöpfungen entgegen allem berauschenden Materialismus bis zur diabiotischen Apotheose zum Theil schon erreicht worden ist, und sicher noch erreicht werden wird.

---

*) Psycho-logie, Anthropo-logie, Minera-logie, Gaeo-logie, Phyto-logie, Zoo-logie, Bio-logie, Pharmako-logie, Patho-logie, Histo-logie etc.

I.

Die bisher verglichenen und untersuchten Wissenschaften sind: Mathematik, Geometrie, höhere Analyse, Gravitationslehre, Aggregations- und Krystalllehre, Astronomie, Musik, Optik, Chemie, Mineralogie, Botanik, Embryologie, Logik, Stylistik, Linguistik, Pathologie, Psychiatrie etc., obgleich man dieselben füglich in zwei Reihen, in die niedere und höhere eintheilen kann. Es ist aber nur nöthig, die früher angeführten niederen durchzuführen, indem die höheren bereits in einer eigenen Schrift unter dem Titel: Skizze zu einem biologisch-harmonischen Natursystem schon im Jahre 1852 und die diabiotischen Kampfbahnen ebenfalls übersichtlich dargestellt sind, besonders was das Triadische derselben in allen ihren Morphen und Phasen betrifft.

Wir beginnen nun mit:

1. Mathematik.

Die Arithmetik, der leichteste und zugänglichste Theil der Mathese, ist gleichsam die naivste und reichste, der Form nach die scheinbar eingehendste, und oft die ahnungsvollste Wissenschaft; die Mathese selbst am meisten tief und erhaben vorbereitend bei aller ihrer bekannten Ziffer-, Formel- und Zeichentrockenheit, Steifheit und Abstractheit; denn eben von ihr sagt nicht unrichtig ein alter tüchtiger Mathematiker: „Die Mathematik weiss Alles, und wenn sie es nicht wüsste, so kann sie es wissen, und darum muss sie wie ein heiliges Evangelium gelesen werden, wenn sie verstanden werden will.“

Sogar im gewissen Sinne ein moralisches, ja ein höher moralisches Princip durchweht die Mathese bis zum infinitesimalen und integralen All-eines und Ureins, dem Endziele aller von allen gelehrten zugleich tiefsinnigen Naturforschern angestrebten Reducierungen, Vereinfachungen und Analysen.

Die erste im denkenden Menschengeschlechte begriffene Zahlenreihe war die arithmetische mit dem Exponent 1. (: 1 . 2 . 3 . 4 . 5 . 6 . 7 . 8 etc.) und so entstand auch nicht nur die Quantumzählung, sondern auch die Zeitzählung der Secunden, Minuten, Stunden, Tage, Monate, Jahre etc. Diese ganz einfache natürliche Zahlenreihe ward zur Grundlage aller 4 Haupt-

rechnungsarten, so wie zur Grundlage aller Sphæren- oder Kugelarmaturen, sowohl beim Erd- als Himmelsglobus, wo stets alle 3 Dimensionen (Meridional, Aequatorial und Profundal) **Länge, Breite, Tiefe,** mittelst Abscissen und Ordinaten : **x . y . z** für immer in der Algebra und Physik bezeichnet werden. Doch nicht nur das Sphærenscenar misst so, auch das Libretto äusserlich und innerlich hat dasselbe Directiv.

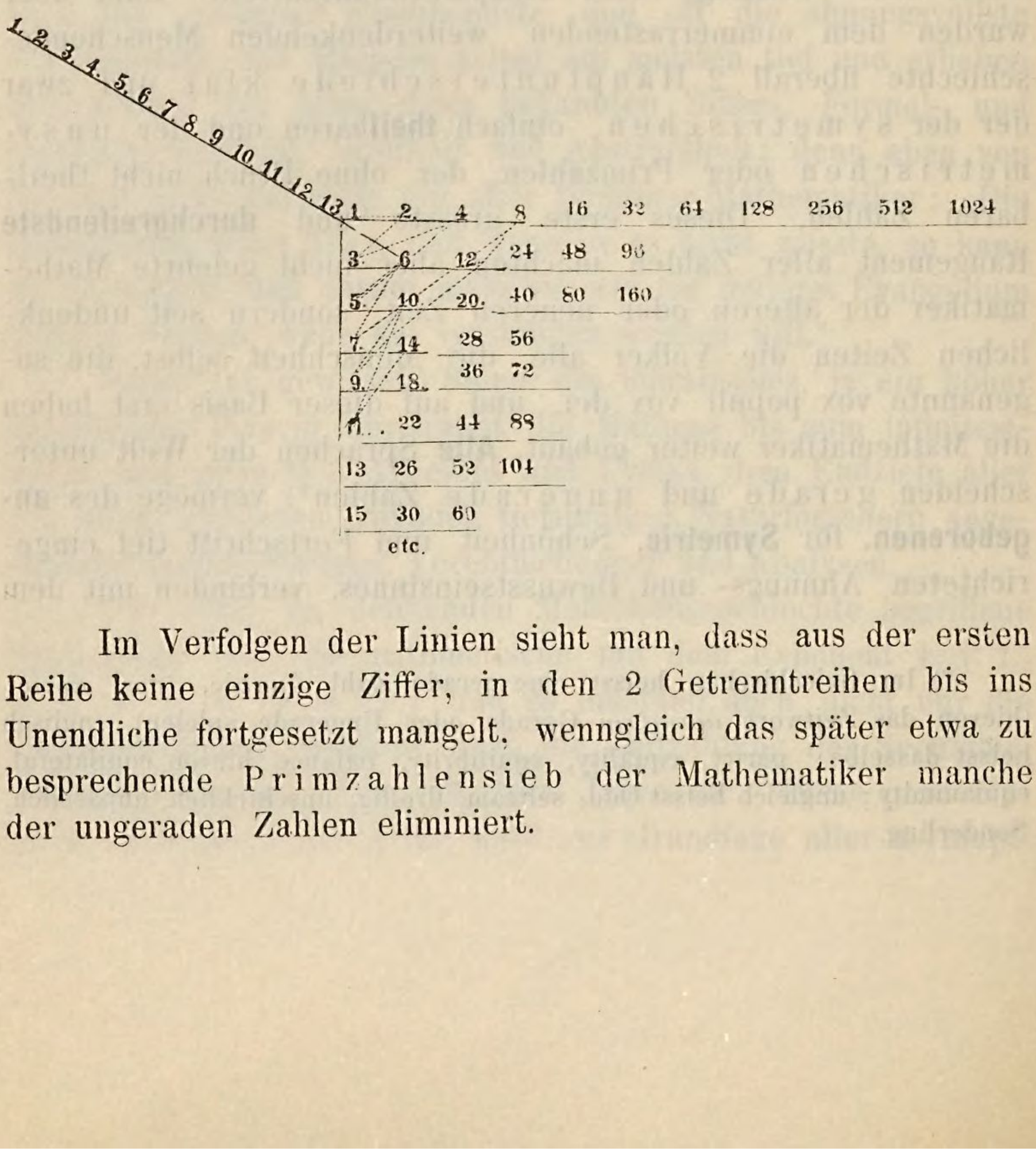
Die grosse Armatur der Natur, der gestirnte Fixsternenhimmel hat für den Astronomen den Zweck des möglichst Fixen, Unbeweglichen, **Verlässlichen,** um nach ihm die Wandelsterne, die Planeten, ihre Bahnenorte und Umlaufs-Zeiten bemessen zu können. Also schon hier sehen wir 3 Gradreihen von 1 bis 360 Graden kreisförmig vortreten, die zwar beschränkt sind auf 360 Gr., implementartig aber sich ins Unendliche unterabtheilen können, hiebei aber die Dimensionen stets in rechten Winkeln von einander abstehen. Die Planeten, Supporte und Importe sind immer, wie wir später noch deutlicher sehen werden, die mess- und wägbaren, die Librettos.

Jene obere, ganz einfache, natürliche Zahlenreihe ward somit zur Grundlage aller Hauptrechnungsarten. Bald aber wurden dem nimmerrastenden, weiterdenkenden Menschengeschlechte überall 2 Hauptunterschiede klar und zwar der der symetrischen, einfach **theil**baren und der unsymetrischen oder Primzahlen, der ohne Bruch nicht theilbaren Zahlen. Dieses erste grösste und **durchgreifendste** Rangement aller Zahlen machten aber nicht gelehrte Mathematiker der älteren oder neueren Zeit, sondern seit undenklichen Zeiten die Völker alle, die Menschheit selbst, die sogenannte vox populi vox dei, und auf dieser Basis erst haben die Mathematiker weiter gebaut. **Alle** Sprachen der Welt unterscheiden gerade und ungerade Zahlen*) vermöge des **angeborenen,** für **Symetrie,** Schönheit und Fortschritt tief eingerichteten Ahnungs- und Bewusstseinsinnes, verbinden mit dem

*) Im Griechischen heisst eine gerade Zahl ὁμαλός, ἴσος, ἄρτιος (hievon das Zeitwort ἀρτιάζειν Gerade oder Ungerade spielen) englisch heisst dasselbe: parity, equality, equilibrity, balance hievon equilateral, equianimity; ungleich heisst Odd, seltsam, drollig, unschicklich, unpasslich, Sonderling.

Begriffe „Gerade“ immer etwas Wohlgerathenes, Schickliches, *ἀγαθός*, Gutes, (hodné), ja sogar Göttliches (**hod**-ný, **Gott**) Rechtes und Rechtliches, Gesetzliches (*νόμος*. Gesetz, z. B. *ἀστρόνομος*) Beurtheilungssicheres (sudé von souditi, s-ouditi, oud- Glied) Gegliedertes; und mit dem Begriffe und Worte: Ungerade *ἀνώμαλος* etwas Fehlerhaftes, Ungerathenes, Minderes, Hässliches, Verdächtiges (*ἀνωμαλεσμός*) liché, **lich**otivé, **Lock**endes, Ver**lock**endes, Sonderliches, Falsches etc.

So nun dachten die alten Indier, Egypter, Phoenizier, Griechen, Römer etc. wie auch die neueren Völker, — und auf dieselbe Völker- und Naturbasis legte Pythagoras, der älteste Abaxdenker und Comparatist, 700 Jahre vor Christo den Grund zu seinem 3. oder **philosophischen Abax,** indem er die arithmetische Reihe (auch Zeitreihe mit dem Exponenten 1. genannt) in zwei Reihen in die gerad- und ungeradzahlige, id est in die *ἄρτιον* oder artige, tugendhafte zu**thu**ende, (*ἀρετή*- Tugend) und in die *περιττόν* oder herumgehende, überflüssige, austattende, ausstaffierende etc. trennte, welche 3 Reihen die Figur versinnlicht.



Im Verfolgen der Linien sieht man, dass aus der ersten Reihe keine einzige Ziffer, in den 2 Getrenntreihen bis ins Unendliche fortgesetzt mangelt, wenngleich das später etwa zu besprechende Primzahlensieb der Mathematiker manche der ungeraden Zahlen eliminiert.

Der Mathematiker nennt die Perittonreihe einfach auch die arithmetische Reihe, indem sie nur durch Zugabe (**Addition**) von stets 2 Einheiten entsteht, also langsam wächst, nur kleinweise fortschreitet; während die Artionreihe durch **Multiplication** (also Begriffvervielfältigung) mit 2 entsteht, also schon Flächen und **Körper** wie in der Geometrie bildet und folglich grossartig in der Flächen- und Körpermessung, quadratisch und cubisch zunimmt, gleichsam die dürre Zahl mit Substanz und Urstoff füllt.

Jedenfalls deuten schon diese Bezeichnungen auf ein tieferes Leben in den Zahlenreihen hin, und scheinen zu sagen: Wer mit grossartigen Schritten der Artionreihe, also mit den langen Lebensellen misst, die Dauer, die Ewigkeit stets im Auge behält, der ist ihr Mann; weil die Perittonreihe kleinere Interessen, egoistische Sonderungen verfolgt und wie jeder Egoismus bei aller Einzelschönheit dem All- oder Hochziele für immer untergeordnet bleiben muss. Erreicht die Perittonreihe bei 10 Gliedern bloss 20, so erreicht die Artionreihe bei 10 Gliedern schon 512 bis 1024 etc.

Was hiebei an geraden grossen Zahlen nicht die erste Artionreihe gibt, das geben die andern gerade zähligen Reihen unter ihr d. i. die von 3, 5, 7, 9, 11 etc. angefangen und entstehen ebenso durch die 2. Multiplication, so dass in der Zahlenreihe gar keine Lücke unbedeckt und unverwendet bleibt, wenn man die Zahlenfolge nach Art der Graphiker durch Linien darstellt und eigene wohl gerechnete Rösselsprünge oder Figuren erhält.

Diese unteren Artionreihen haben alle nicht den Werth der obersten 1, 2, 4, 8, 16 etc. und zwar desswegen, weil ihnen die **Endeinheit,** der **Zielpunkt alles Vereinfachenden nach Einheit strebenden Denkens** mangelt. Dass aber auch die ungeraden Zahlen der Perittonreihe, also die Primzahlen nicht ganz Ohne sind, beweisen schon die Alten z. B.: Eratosthenes, der durch sein Sieb (*κόσκινον*) die ächten Primzahlen wie Goldkörner von der Spreu, von den unächten zu säubern und sie in ihrer Zusammensetzung zu enträthseln suchte.

Die Artionreihe hat noch folgende Eigenschaften, welche sie aus der Unzahl der Ziffern oder Zahlen hervor-

heben, ja bis zur Selbständigkeit und gleichsam Personificierung stempeln:

1. Sie ist in sich sehr sparsam und vermag z. B. mit wenigen (7) Zahlen **alle** nöthigen Gewichte bis Hundert für den Kaufmann zu ersetzen. —

2. Ihre Zahlen sind räumlich unverrückbar. Nennt man den topischen Werth ihrer Glieder, so braucht man die Stellen (topi) bloss mit 1 oder 0 zu bezeichnen und drückt so alle möglichen andern Zahlen aus. Es ist hier das dyadische System oder die **Dyadik** der Mathese vorhanden. (Zum zweitenmal von Leibnitz entdeckt und vor 2000 Jahren schon durch Fohi bekannt gemacht). Auch ist sie Gegenstand der **Analyse der Lage,** die selbst dem grossen Mathematiker **Euler** bei den Rösselsprüngen und den Alten bei den magischen Quadraten Materiale lieferte.

3. Die Artionreihe lässt zwischen ihren Gliedern Evolutionsprocesse der Oktaven (3), (5, 7), (9, 11, 13, 15) etc., und Complementierungs-processe (in Farben, Tönen, Gedanken etc.) zu.

4. Diese Reihe enthält, wie wir bei der Musik und Physik sehen werden, von der Stelle 32 aus, das Gesetz der Groszachsen, des Latenten und Activen.

5. Diese Reihe enthält die geometrische Proportionsgliederung, Regula de trie, je nach Artion-Zwischenräumen (z. B.: 1. 2. 4 etc., während 1. 3. 5 additionell geschieht).

Die Perittonreihe, die egoistische (nach Pythagoras) hat folgende Eigenschaften:

1. sie ist nicht sparsam, mehrt sich von Oktave zu Oktave, minutig, secundig, tertien-artig etc.

2. sie ersetzt mit steigender Addition stets die Quadrate der unaufhaltsam fortgehenden Zeit;

3. die Räume cohobieren sich in Kraft; diese steigert sich, wie die Räume sich mehren.

4. Abtheilungen der Perittonreihe sind Füllsel je zweier Artionglieder; bilden die Evolutions- oder Aerazahlen, innerhalb deren als Scenar die Menschheit sammt Naturalien sich fortentwickelt.

5. Die fortlaufenden Glieder sind elementar, — additiv fest mit einander verbunden, während die Artionglieder elementar — multiplicativ zusammenhängen. (Alles hierüber Nähere siehe im Verfolge).

2. Fall der Körper. (Gravitationsgesetz).

Indem wir das Mathematische verlassen und das Graphisch-Mathematische erst beim Inductionschlusse der Comparationen erfassen, kommen wir zum Fall der Körper auf unsere Erde, dem ähnlich die schweren Körper auch auf anderen Himmelskörpern fallen.

Geht die Zeit in ihren Secunden unaufhaltsam wie die gewöhnliche arithmetische Reihe, die stets um eine Einheit zunimmt, so fällt der Stein

in der 1. Secunde 15 fuss
in der 2. Secunde 2mal 15 fuss (30 f.)

also addiert zu den Früheren 1 mal 15 fuss = 3 mal 15 fuss und in jeder folgenden Secunde, um 2 mal 15 fuss tiefer, also 30 fuss tiefer, so dass man folgende 2 Reihen ansetzen kann;

Zeitreihe	Raumreihe	Gesammtwirkungsreihe
1	1	1
2	3	4
3	5	9
4	7	16
5	9	25
6	11	36
7	13	49
8	15	64
9	17	81
10	19	100
11	21	etc.

Man sieht genau in der Zeitreihe die noch ungetheilte, undifferencierte, arithmetische Zahlenreihe 1 2 3 4 5, während die Raumreihe 1 3 5 7 9 etc. genau die Perittonreihe des Pythagoras wiedergibt. —

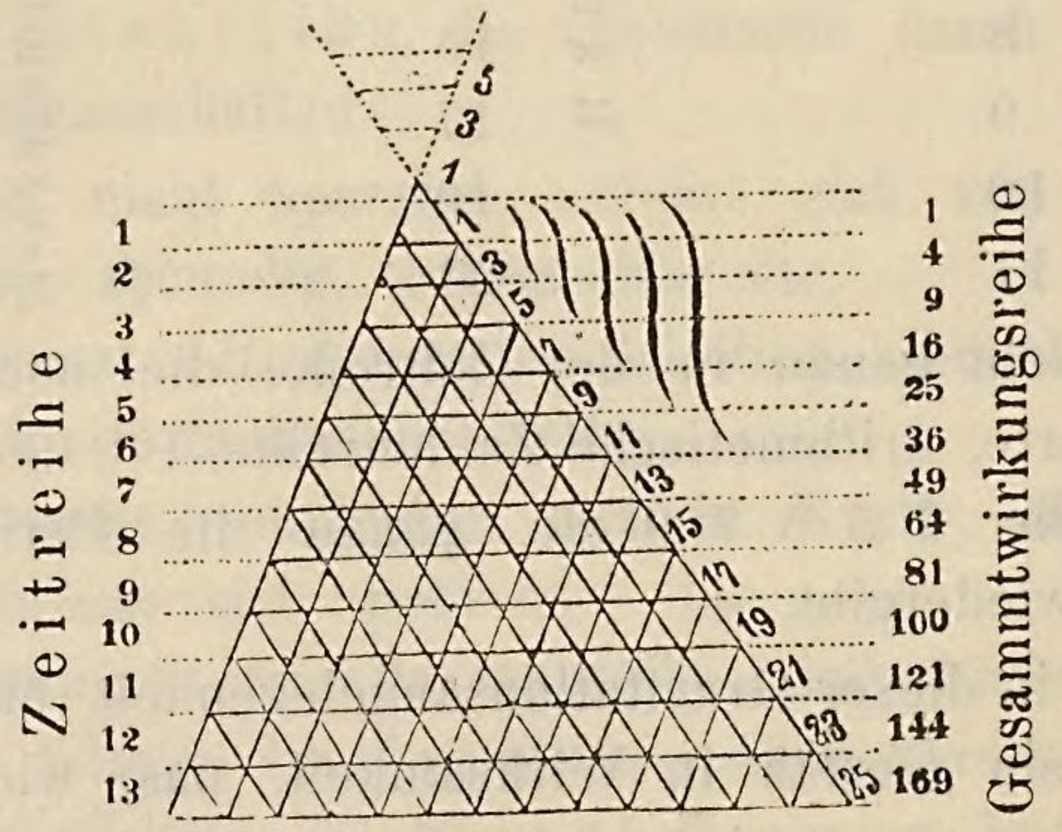
Schon in dieser Gravitationsangelegenheit erscheint durch die Physik ein Gesetz in Wirksamkeit, das, wie am Himmel, eine Beruhigung hervorbringt, wie wir solches bei den 3 Kepplerschen Gesetzen finden.

Die 3. Reihe nämlich (die Gesammtwirkungsreihe: 1. 4. 9. 16. 25 etc., gibt den jedesmal erlangten Gesammteffect an, und man kann diesen stets auf zweierlei Weise erfahren, theils, dass man die coordinierte Zeitsecunde zum Quadrat erhebt z. B.: in der 2. Secunde ist der Gesammteffect 4, (weil $2 \times 2 = 4$) theils, dass man zur fraglichen Raumziffer 1 3 5 7 etc. noch immer alle früheren zuzählt z. B.: bei 3 noch den früheren 1 (Einser), wodurch 4 entsteht; bei 5 noch die 2 oberen Zahlen $1 + 3$ zuzählt, also 9 erhält, während 9 auch das Quadrat von 3 ist und $1 + 3 + 5 + 7$ gleich ist $4 \times 4 = 16$ der 4. Querreihe. Man sieht ein, wie genau Zeit und Raum zusammenhängen, ja sich gleichsam substituieren.

Bei dieser Stelle könnte nun der Physiker gleich zur schiefen **Ebene** und von da zum **Pendel** etc. übergehen, denn sie gehören beide nur **verschieden gehemmten Fallerscheinungen an,** deren Verständniss höchst anziehend ist und sozusagen mathematisch-moralisch athmet; doch darüber siehe die Physik.

3. Krystallbildung.

Das Entstehen und Wachsen der mineralischen Krystalle geschieht nach dem Gesetze der sich bildenden Durchgangsblätter. Diese bilden sich nun nach folgender von D. Wolf und bei Pflanzen von Alexander Braun beobachteten Anordnung, welche die beistehende Figur zeigt.

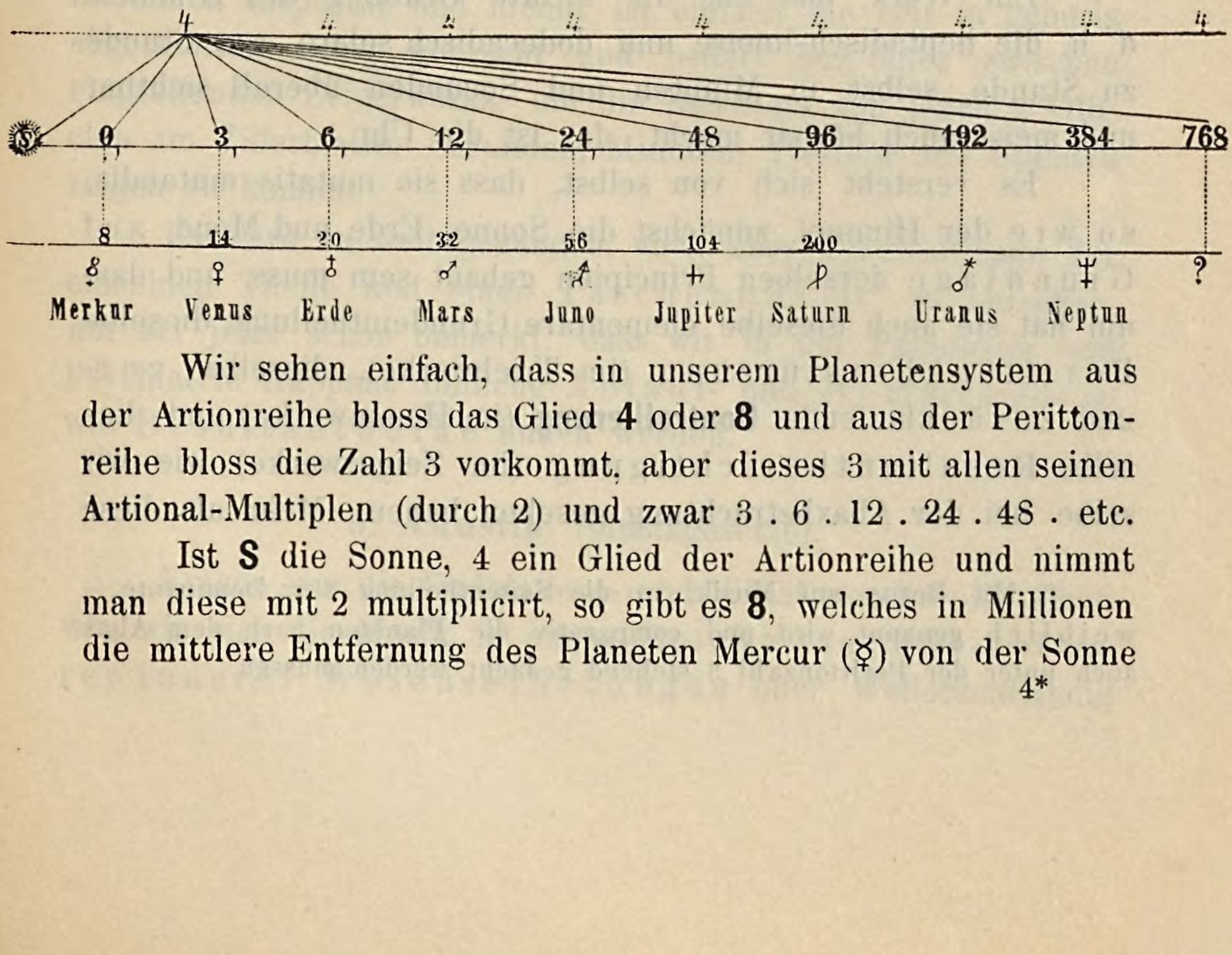


Also auch hier agiert, rechnet, denkt die Natur nicht anders als in Harmonie mit der Mathematik überhaupt. Der Stein fällt so, das Krystallblättchen krystallisiert so, das Pendel bewegt sich so, die Tönesaiten zertheilen sich so, und die regulatorischen Nervenkerne in der Rautengrube bilden oder stellen sich so und wenn auch scheinbar die Mauer anders gravitiert, so macht sie durch ihren Druck auf die Unterlage dennoch dieselbe Wirkung; denn sie würde gleichsam stets denkend, beim Unterminieren præcise so fallen, wie es ihr Gesetz erfordert.

Alexander Braun fand bei der Niederpflanze Pediastrum merkwürdig ähnliche Gesetze, Freigesellungen und eckig gedrängte Figuren. —

4. Astronomie.

Auch unter den Himmelskörpern herrscht kein anderes Denkgesetz. Die Entfernungs-Formel unserer Planeten von der Sonne (: 8 . 12 . 20. 32 . 56 . 104 . etc.) ist für alle Planeten nur zu bekannt und braucht nur angeschrieben zu werden. Diese Reihe aber ist eine zusammengesetzte, und zwar aus dem ersten stets bei jedem Körper sich wiederholenden Gliede (4), welches in die Reihe 1 . 2 . 4 . 8 . 16 etc. das ist in die Artionreihe gehört und aus der **vollständigen** Artionreihe der Perittonzahl 3.



Wir sehen einfach, dass in unserem Planetensystem aus der Artionreihe bloss das Glied **4** oder **8** und aus der Perittonreihe bloss die Zahl 3 vorkommt, aber dieses 3 mit allen seinen Artional-Multiplen (durch 2) und zwar 3 . 6 . 12 . 24 . 48 . etc.

Ist **S** die Sonne, 4 ein Glied der Artionreihe und nimmt man diese mit 2 multiplicirt, so gibt es **8**, welches in Millionen die mittlere Entfernung des Planeten Mercur (☿) von der Sonne

angibt. Weiter sind 4 und 3 = 7 und zweimal 7 gibt 14 und diese Zahl gibt in Millionen die mittlere Entfernung der Venus ♀ von der Sonne an. Ferner sind 4 und 6 = 10 und zweimal 10 ist 20 und diese gibt in Millionen die mittlere Entfernung unserer Erde von der Sonne an; 4 + 12 = 16 und 16 multiplicirt mit 2 gibt 32, die Entfernung des Planeten Mars ♂ und so weiter.

Also die ganze Perittonreihe 1 . 3 . 5 . 7 . 9 etc. ist es nicht und aus der Artionreihe ist bloss 4 oder 8, aber die zu 3 zugehörige Artionreihe vielfach gross vorhanden. Wir sehen also hier ein **Stückwerk:** gleichsam damit die Bäume nicht in den Himmel wachsen, etwas Herausgehobenes aus dem Abaxgesetze und machen im Voraus darauf aufmerksam, dass wenn man zugleich die Akustik oder Musik, die Bedeutung der Zahlen, Wellen-Längen, Tonaccorde etc. zu Rathe zieht, man eben behaupten darf, dass der Charakter unserer Planeten ein **weiblicher***) ist, mit nur **wenig männlichem** Geist, eine **natura naturans,** so dass der Planet Merkur ganz männlichen Charakters (4 × 2) ist, die Venus noch überwiegend männlich (4 + 3) alle anderen Planeten je weiter, je mehr aber weiblich sich verhalten.

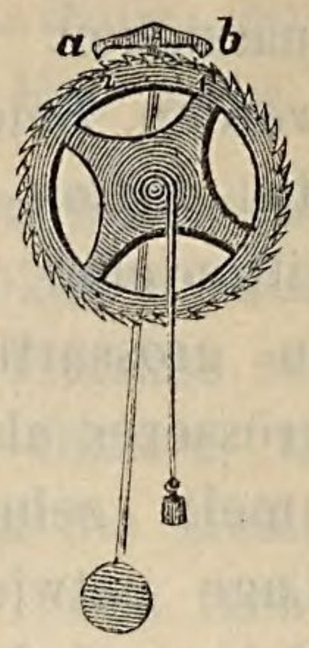
5. Die Uhr.

Ein Werk, das uns die strikte Ordnung des Himmels d. h. die heptadisch-lunare und dodecadisch solare, von Stunde zu Stunde, selbst in Minuten und Secunden überall sichtbar und meist auch hörbar macht, das ist die Uhr.

Es versteht sich von selbst, dass sie mutatis mutandis, so wie der Himmel, zunächst die Sonne, Erde und Mond, auf Grundlage derselben Principien gebaut sein muss, und darum hat sie auch dieselbe elementare Grundeintheilung, dieselbe Perittonüberstürzung (im Triebwerke), dieselbe vor- und zurücklaufende **Controllierung** (im Hemmwerke) und dieselbe Resultantberichtigung (im Zeigerwerke) wie wir selbe bei der Abaxbetrachtung gesehen haben. Mehr als diese

*) Mit Bezug auf Musik, wo die Saitentheilung 3 = Dominante – weiblich genannt wird und comparativ die Planeten nach dem Abax auch unter der Perittonzahl 3 stehend gedacht werden müssen.

3 Elementarwerke hat und braucht die Uhr, um ein Ganzes für sich zu sein, nicht.



Am einfachsten ist die Pendeluhr gebaut. Sie hat eine Welle mit einem Zahnrad und adæquat der Geh'zeit der Uhr mit einer Kette oder Schnur, an der ein treibendes oder Ziehgewicht hängt. Belastet und aufgewunden, würde die horizontale Achse sammt Rand **in einem Nu** ablaufen, also gleichsam sinnlos und **un**überlegt. Um aber für eine längere Zeit z. B.: für 24—36 Stunden zu dienen, bedarf diese überstürzende Gewichts- oder Federkraft einer **inspectorischen Eintheilung,** einer mathematisch-præcisierenden Hemmung, eines bald links bald rechts auffangenden Echappements. Diese Hemmung ist wohl lästig, zurücktreibend, gleichsam beschämend, reibungsvoll etc., aber **unendlich nothwendig.** Zu diesem Zwecke bewegt sich an einer Welle, oder dem Wellenzahnrad der Auslasshaken und der Einfangshaken des Ankers, welcher mit der herabhängenden unten beschwerten Stange oder dem Pendel verbunden ist. Bringt man durch Anstoss das Pendel in eine Hin- und Herbewegung, so greift der hakige Anker bald links den Radzahn auslassend, bald rechts den Zahn hemmend ein, gleich einem Regulator, Massgeber und vor- und zurücklaufenden Inspector und hiemit ist einfach die Uhr in gehörig abgetheilten Gang gebracht und bedarf nur eines zwischen eingreifenden Zeigerwerks, um die Resultate von jenen 2 Officien am Zifferblatte, Secunden, Minuten, Vierteln und Stunden zeigen zu können.

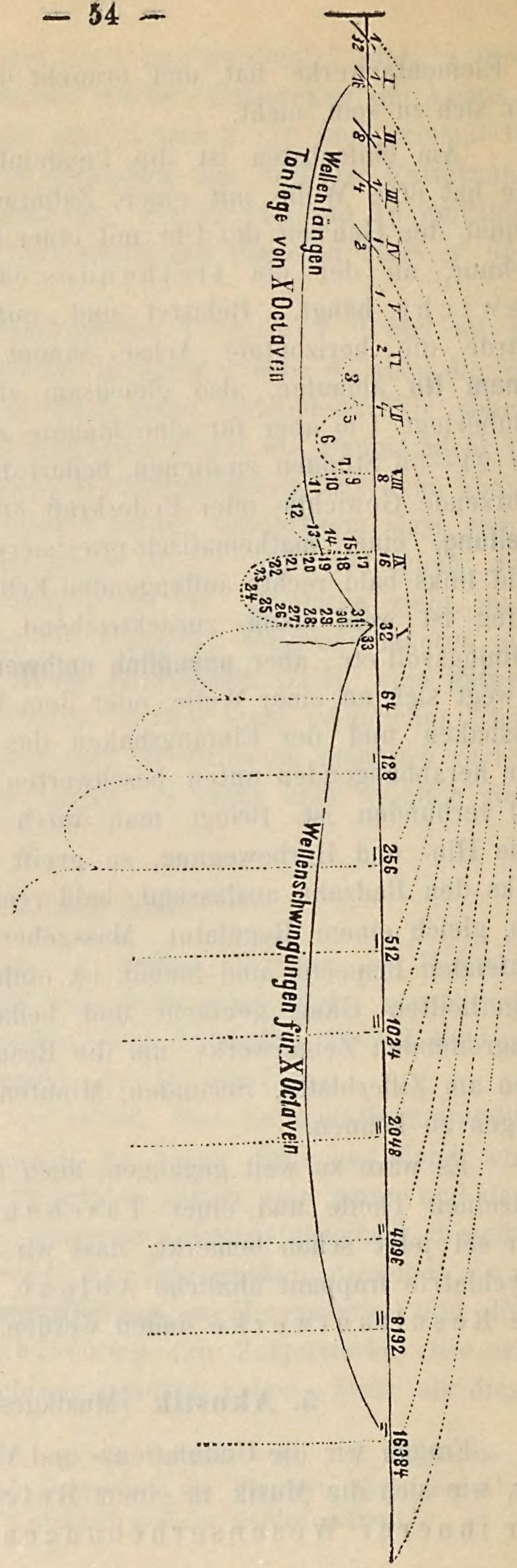
Es wäre zu weit gegangen, auch über Substitutionen der einzelnen Theile und einer Taschenuhr etc. zu sprechen, nur sei jetzt schon bemerkt, dass wir in der Pathologie und Psychiatrie frappant ähnliche Ablauf- und Hemmungs- so wie Resultantwerke finden werden.

5. **Akustik** (Musikgesetze).

Fragen wir die Undulations- und Vibrationslehre, so sehen wir, wie sich die Musik in einem Reiche fast unsichtbarer innerer Wesenserhebungen oder Wellenbewegung

befindet, welche überall von ungemeiner Gesetzmässigkeit beherrscht werden. Beide Reihen, die Artion- und Perittonreihe finden wir in grossartiger (also grösserer als am Himmel) zehnoctaviger Lage entwickelt, jede Octave wieder in merkwürdiger Evolution, was für die Innermenschheit (Enanthropie), ebenso bezeichnend ist, wie jenes abakische in der ersten Nummer. Der **Mensch** besitzt sie lückenlos, sogar auch dann, wenn das Organ des Gehörs mit seinen Nervenfäden nicht mehr ausreicht.

Der tiefste hörbare *c* Ton braucht nun eine 32 Fuss lange Pfeife und die Luft muss 32mal in einer Secunde schwingen, wenn dieser Ton gehört werden soll. Die nächst höhere Oktave **c** braucht nur 16 Fuss Pfeifenhöhe, muss aber 64mal in einer Secunde schwingen, wenn es als solches gelten soll. So geht es fort durch alle 9 bis 10 Oktaven.



Verstehen wir unter **1.** einen Fuss, unter 2—4—8 etc. Fussmultiplicate und unter $^1/_2$ — $^1/_4$ — $^1/_8$ Fusstheile so stellt uns folgende Zifferreihe die ganze Scala hörbarer Oktavtöne dar, die wir mit dem Gehöre erfassen können. (Siehe Fig. p. 54.)

Man sieht hier das grosse Bereich der dem Menschen zugänglichen Töne, die ganze Tonlage von X Oktaven und nimmt man nach unserem chromatischen (wie die Musiker sagen) Orgel- und Pianogebrauche 12 Töne auf eine Oktave, so sind hier 120 Töne in der Lage enthalten, während die Musik der Alten (die diatonische) ihre Oktaven nur zu 7 Tönen rechnete, also höchstens 70 Töne unterschied, unsere Violinisten aber schon mehr als 18 bis 30 Töne in einer Octave, also im Ganzen 180—300 Töne ganz gut enharmonisch, wie sie sagen, unterscheiden. Also zwischen den Oktaven findet oder entwickelt sich eine eigene Tonwelt von Implementtönen, welche sich sofort relativ mehrt d. h. bezüglich der sich bildenden, je weiter, je differenzierter empfindenden Menschheit. Ferner bleibt es merkwürdig, dass hier in der Tonwelt eben so wie am Himmel das Keppler'sche Gesetz waltet, nähmlich

$$T^2 : t^2 = D^3 : d^3$$

Die Quadrate der Umlaufzeiten (hier Schwingungzeiten T. t. tempus) gleichen den Cubusen der grossen Achse der betreffenden Himmelskörper (hier der Pfeifenlängen). Denn wenn eine 16 Fuss lange Pfeife in der 1. Secunde 64 Vibrationen macht, so ist $16 \times 16 = 256$ und $256 \times 16 = 4096$ während 64×64 ebenfalls $= 4096$ gibt. — Oberhalb und unterhalb 16 digressiert aber dieses Gesetz ohne aufzuhören, während es am Himmel nur auf $16^3 \times 64^2$ oder eigentlich $T^2 \times d^3$ oder $D^3 \times t^2 =$ eingeschränkt ist.

Während Monde um die Planeten nur spärlich auftreten (1 . 4 . 7 etc.), treten Implementtöne von 1—3—5—7. auf, je nachdem die Unterscheidungsgabe der Völker fortgeschritten ist.

Uralte Völker unterscheiden nicht einmal Schall, Geräusch von Ton und wenn ja, so ward er nicht gewogen, gar nicht viel hoher Werth auf ihn gelegt und man erfährt aus allen geschichtlichen Erforschungen der Musik

dass es 1. eine Geräusch- oder Koribantenperiode gab,

1=c ... darauf 2. folgte die Tonperiode der Monochorde Gusle 1-c.

1 : 2 ... hierauf 3. die jodelnde Oktavperiode eintrat,

2...4
c 3 c
quint. ... sodann 4. die Quintperiode, die man auch Paukenperiode nennt,

4 8 ... endlich 5. die Accordperiode, die noch bei den Chinesen
c c und Caledoniern Englands fortdauert.
5 7
e 6

8 16 6. die doppelt-accordige oder **diatonische**
c c Musikperiode, die hauptsächlich den Hedg 15h. bräern und Griechen bekannt war als:
f11 13a a b c d e f g h (die Alten fingen von **a** an, nicht von c.)

16 32 7. die gegenwärtige **chromatische** mit 12 Zwi-
c 31 / 30 (h. schentönen der Oktave mit
cis17 29 / 28 (
d18 27b c cis d dis e f fis g gis a ais h, c)
dis19 26a

e20 / f21 25gis / fis23 24g 8. die bereits anfangende, aber im Ganzen noch zukünftige **enharmonische** oder Violin periode i : e : die mit ♯ Erhöhungen und **b** Erniedrigungen oder Herabsetzungen,

9. dass auch nach dieser Violinperiode noch eine höhere etwa die arabische, dann die indische etc. wie bekannt mit noch feineren Tonunterscheidungen folgen werden, ist gar nicht zu bezweifeln, denn sie finden bereits statt z. B. die arabische oder Wüstentonunterscheidung, dann die indische im Allgemeinen und die der Schlangenbeschwörer noch insbesondere; denn ihre Oktaven unterscheiden 200—300—500—1200 Töne als Implemente. —

Weiter noch lernen wir in der Tonwelt das Perittongesetz innerhalb einer jeden Oktave kennen. Die 12 Töne innerhalb einer Oktave haben eine Saitentheilung, die wenn sie
= ≡
bei c c c c in die Reihe 1 . 2 . 4 . 8 etc. gehört, sie in der Quint (**g**) die Saitentheilung 3 . 6 . 12 etc. behauptet, bei der

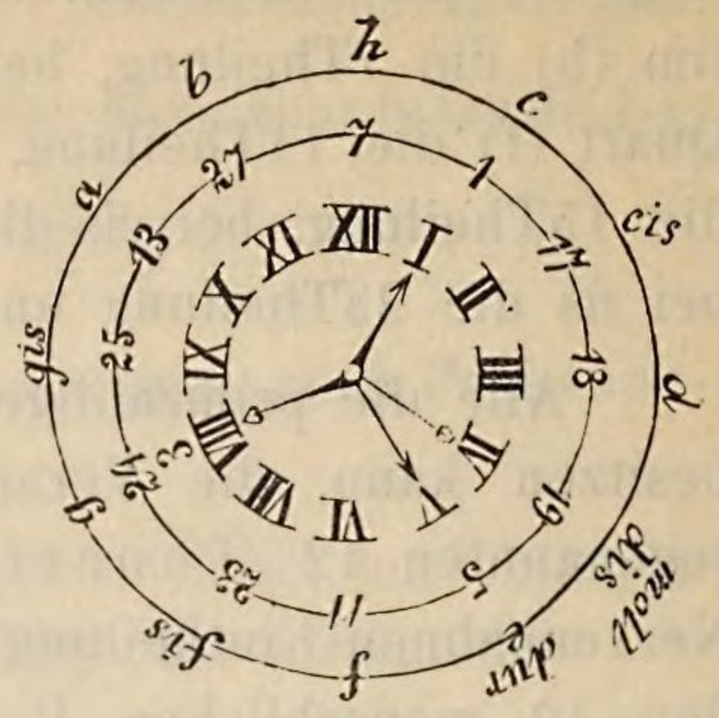
Terz (e) die Saitentheilung nach 5 . 10 . 20 etc., bei der Septim (b) die 7Theilung, bei der Secund die 9Theilung, bei der Quart (f) die 11Theilung, bei der Sext **a** die 13Theilung, bei h die 15Theilung, bei cis die 17Theilung, bei dis die 19Theilung, bei fis die 23Theilung und bei gis die 25Theilung.

Alle die primzahligen Töne geben nun, da sie jede Octave besitzen kann, die Veranlassung oder die Grundlage zu den sogenannten 12 Tonarten, die in Kraft ihrer Längen- und Nervenbahnen-Eintheilung für unsere chromatische Zeit ganz den 12 menschlichen Bedürfniss- und Herzenstrieben so wie Körper- und Gesichtstypen entsprechen und alle im Leben und in der Kunst eine **ausgebreitete** Anwendung finden. In diesem musikalischen Grundscelette der menschlichen Glieder liegt auch der Grund, warum, wenn die passende Musik ertönt, selbe gleichsam **in den Leib hineinfährt,** die Bewegungen schön, plastisch und taktvoll ordnet und **ohne zu ermüden,** gleichsam im ganzen Menschen Lust und Seeligkeit verbreitet. Musik ist wahrlich **Sprache die Seele**, und da **hinter der Musik lauter Maasse, Zahlen, Reihen, die Mathematik** des Abax, die logarithmische Spirale, wie wir sehen werden, steht, so liegt **hinter der Seele tief** und **innerlichst** der Geist, ein allumfassendes apotheotisches Præcisions- und Aeonen-Wesen.

Alle Theile der Nerven, Muskeln, Knochen sind im ganzen Kopf und in den Gliedern harmonisch exact berechnet und gemessen und machen mit ihrem **Freiton a** den **Ausgangspunkt** für alle Tonarten und den Subjectivitäts-Charakter aus, welche der ethnokratische und ethnagogische Bildner wohl zu unterscheiden und zu benützen wissen muss.

Es ist hier noch Vieles zu sagen, besonders bezüglich der einzelnen Familienglieder-Entwicklung, Geneokratie, ja selbt bezüglich ihrer Scenarien; doch dieses Alles gehört in die 2. Abtheilung der physiokratischen Orientierungslehre und wir erinnern aus der Musik nur noch an das Dreiklang- **u. Accordgesetz.** — Die Musik unterscheidet bei der Bildung ihrer Melodien und Harmonien den Tonicadreiklang, auch den **männlichen, beherrschenden** genannt, mit dem stets auch jedes Stück wie mit dem Manne anfängt, durchschreitet und schliesst; dann den **Dominantaccord** oder den **weiblichen,** dem in der Melodie wieder ein

männlicher Tonica-accord folgt, beide sich abwechselnd und wie gesagt, mit dem männlich abschliessenden Tonicaaccord endigen, dazwischen aber auch mit kleinen und kleineren Accorden, mit Appogiatur- und Accaciaturaccorden, gleichsam mit **Sohn-** und **Tochter**accorden sich zieren. Der bekannte Quinten- und Terzenkreis veranschaulicht alle diese Gesetze.



Doch alles dieses würde hier viel zu weit führen und nur, indem wir auf die Gesetze der Regula de tri, auf den **goldenen Schnitt** (Sectio aurea in der Mathematik), auf die 3 reellen Sprachelemente (Hauptwort, Beiwort, Zeitwort) und auf die Naturelemente (Erde, Luft, Wasser), als Elementarverbündete hinweisen, wenden wir uns noch zur Musik des menschlichen **Gefässsystems.**

Zwar schon der berühmte Physiologe Magendie unterschied bei seinen Untersuchungen der Herzfunctionen gewisse Herzgeräusche und es war musikalischeren Ohren der späteren Forscher überlassen, im Gefässsystem **Töne** zu unterscheiden, wenn gleich das Ohrenrauschen, Ohrensausen, Ohrenklingen etc. schon längst bekannt waren. Dr. Held in Prag, ein ausgezeichneter Musiker, kannte schon Hydropstöne, sodann Prof. Škoda Herztöne etc. und andere nach ihm erkannten auch Gefäss-Muskeltöne etc. — Der 1. Ton ein **g** ist mit der Systole der Herzventrikel synchronisch und länger dauernd, also metrisch mit — bezeichenbar, und über dem ganzen Ventrikel gleich deutlich. Der 2. Ton ein **c** mit dem Anfange der Ventrikel-Erschlaffung dauert kürzer, und wird metrisch mit ∪ bezeichnet, ist am lautesten und deutlichsten an den Ursprungsstellen der Aorta und der Pulmonalvene zu hören.

Obgleich man allgemein glaubt, dass der **g** Ton durch den Schluss der Tricuspidal- und Mitralklappen der beiden Ventrikel entsteht, der **c** Ton durch den Schluss der Semilunarklappen der Aorta und Lungenarterie hervorgebracht wird, so unterscheiden andere schärfer hörende Aerzte schon 4 Herztöne.

Bemerkenswert ist, dass auch das aus der Brust herausgeschnittene, blutleere Herz noch systolirt und diastolirt und hiebei tönt, wie auch andere Muskeln z. B. der Armmuskel Geräusch erregen (Muskelgeräusch), und dass hiebei die Dicke der Herzmuskelwände von 1 (Vorkammern) zu 2. (venöse Kammer) und zu 5 — (arterielles Herz) von grosser Bedeutung ist, indem dicke Saiten auch wirklich niedrig tönen. Grössere Arterien tönen ebenfalls, man kennt auch schon blasende Geräusche, ja die Jugularvene hat summende und singende, sogenannte Nonnengeräusche (Bruit de diable). Das Ohrenrauschen-, sausen- und klingen sind sicher mehr, als bloss vom Herzen fortgeleitete Töne, und hat die Bestimmung der Stufen des Ohrenklingens sicher diagnostischen und prognostischen Wert.

Man sieht somit im Gefässsysteme oft **überstürzend** erzeugte Töne, die der Sympathicus-ganglienkranz leitet, bei denen der aus der Rautengrube der 4. Hirnkammer kommende **Nervus vagus** das merkwürdige Echappement (Artion) des dem Herzen befehlenden Kopfes bildet; wenn der Vagus aber unterschnitten wird, das (Siehe die Uhr) Übersturzwesen des Herzens-Peritton vom Neuen beginnt.

Über das besondere Verhältnis der Prima z. B. c zu den Quarten und Quinten wird in der Geneokratie mehr angedeutet werden.

Wir wenden uns nun zum Licht und zur Farbenlehre, die auch ihre Triaden kennt.

6. Optik.

Aus den Undulationsgesetzen des Lichtes erfahren wir fast dasselbe, wie in der Acustik, nur mit dem Unterschiede, dass die Lichte **Loge** bloss eine Farben octave und diese etwas unvollständig ist, weil Dunkelfarben schwer zu unterscheiden sind. Dafür ist aber das Octavenimplement reich. Dabei unterschieden die ersten Völker weiss und schwarz als Hauptgegensatz. Bald unterschied man den 1. Farbendreiklang in alten ursprünglichen Worten roth, gelb und blau: dann den 2. früher oder später bemerkten Dreiklang pomeranzfärbig, grün, violett, so dass bald zusammen 7 Farbentöne

empfunden und unterschieden wurden, während unsere jetzigen Farbendruckanstalten bereits 36 Farbennuancen, wie die enharmonische Musik unterscheiden, und die jetzige Spectralanalyse mehr als 600 Farben zu unterscheiden versteht.

Natürlicher Weise bewegen sich die Wellenlängen (nach den Messungen von Fresnell und andern) von **620** Milliontel eines Pariser Zolles bis **423** also **310** Milliontel im Violett, während die Wellenschwingungen zwischen Billionen spielen und zwar bei Roth 478 Bill. bis 759—800 Billiontel beim violetten Licht, wobei also der Octavton des Roth 956 mangelt.

Es sei noch bemerkt, dass zwischen der Loge der Acustik und der Loge der Optik ein bedeutender, aber doch gemessener gleichsam leerer Zahlen- oder Fachraum (Bannmeile) von 16.384 bis 32,000.000 sich findet.

Physikalisch-chemische Experimente beweisen, dass in den dunklen Farben zwar die (unsere) Optik aufhört, nicht aber das Schwingungsleben, denn eben hier beginnt erwiesener Massen die Chemie, die Molecularaggregation, die wir schon bei Nr. 3 (bei der Krystallblätterbildung) berührten

Dass das aus der Musik bekannte Accordgesetz auch bei den Farben stattfindet, ist bekannt. Sieht man zu viel Roth an und schaut in's Weisse, so sieht man denselben Gegenstand noch in der Complementfarbe grün, welche Farbe aus gelb und blau besteht. Pomeranzengelb und violett ergänzen sich ähnlicher Weise und ist der frühere Accord ein männlicher (diatonischer), so ist der zweite ein weiblicher (dominant), und wenn Völker gerne schwarz, gelb, roth in Kleidern tragen, so completiert sich dieses mit diatonischen Liedern, und lieben sie in Kleidern diatonische Farben, so singen sie gerne in moll.

7. Chemie.

Die sicher erwiesenen und nur noch bezüglich einzelner Stöchien zu controlierenden Atomgewichte oder Aequivalente der Urstoffe der Chemie machen **von den Abaxgesetzen keine Ausnahme.** So ist das Atomgewicht des Hydrogens gleich **1** zu stellen, das des Carbons = **6,** das des Oxygens = **8,** des Schwefels = **16,** das des Azots gleich **7,** kurz

jeder Urstoff hat seine Zahl, sein Atomgewicht, und man hat wirklich in diesem Reiche der formlosen Materie nur die Zahl zu nennen, und gar nicht den Namen und ist gleichsam schon Alles gethan. Die Urstoffe verbinden sich **nur** nach **diesen Verhältnissen** und ihren Stufen und haben in ihrem Verhalten eine so wunderbare Præcision, dass man selbe in den wässerigen, flüssigen oder dunstigen Wesen nie suchen würde, wenn nicht wenigstens auch die Krystalle in ihrer ernstesten Sculptur, in ihren 7 Systemen hervortreten und mit Licht und Wärme, Electricität und Magnetismus in den merkwürdigsten Beziehungen stehen würden.*)

Sehr denkwürdig ist auch das Verhalten der specifischen Wärme zu den chemischen Aequivalenten, und multipliciert man das chemische Aequivalent mit seiner specifischen Wärme, so kommt **immer ein gleiches Product** heraus, nämlich (**3 . 2.**) Ist das Hydrogen z. B. mit seinem Aequivalent = 1, so ist die specifische Wärme 3 . 2, diese zwei Posten mit einander multipliciert, geben nothwendig wieder 3 . 2. Ist das chemische Aequivalent des Schwefels 16, so ist dessen specifische Wärme 0 . 202 und beide multipliciert geben 16 × 202 = 3 . 2. — Eisen 27 × 0 . 113 und Quecksilber 101 × 0 . 033 geben wieder 3 . 2. Uibrigens wäre es bezüglich der Chemie wirklich überflüssig, wenn man noch detaillirte Auskünfte hierüber ertheilen wollte, obgleich in der organischen Chemie ungemein zahlreiche und interessante **Implementierungen** erscheinen, diese aber ein eigenes Capitel verlangen würden. Endlich sei bemerkt, dass das Elementare in der Natur hier seine merkwürdige Stellung behauptet. Nicht 4· nicht 5 etc. Elemente in der Natur gibt es, sondern ganz chemisch richtig nur 3: Luft, Erde und Wasser; denn die Luft ist der Hauptoxydator, die Erde die Hauptbase oder vielmehr Basensammlung und das Wasser das Hauptmenstrum, weswegen statt *αρτιον* richtig der chemische oder geologische Ausdruck

---

*) 1 8 . 16 sind also Urstoffe, in die mächtige regulierende, bewältigende, männliche (positive wie man sagt) Artionreihe zu stellen; 6 . 7, eigentlich 3 . 7 in die Perittonreihe und schon diese paar Urstoffe sind als die Hauptfactoren in der Chemie bekannt) wo alles auf Oxydierung, Verschwefelung etc. hinauslauft.

äeronom oder oronom (luftgesetzig), *περιττον* gaeonom (erdgesetzig) gebraucht werden kann, mit dem Vortheile, dass hydronom (wassergesetzig) die vom Pythagoras gelassene Abaxlücke richtig ausfüllt. —

8. **Morphologie** (der Krystalle, Pflanzen und Thiere).

Wir wissen genau, dass die **niedern Krystallsysteme der Artionreihe 1 . 2 . 4 . 8 . 16 zugehören** z. B. das cubische oder Würfelsystem, das pyramidale und prismatische System mit ihren 3 Reihen von Wachsthumsformen, während das Hexagonale mit seinen 5 Reihen schon der Perittonreihe 3 . 6 . 12 . angehört. Die zugewachsenen 2 Reihen enthalten 5 stumpfe und 5 spitze Sterne, wie wir sie ganz genau wieder in der Botanik bei der Tri- und Hexandrie, Dodecandrie finden.

Merkwürdig sind hier die 3 bis 5 Systemreihen in ihren Entwicklungen, Combinationen, halben- und viertel-Gestalten, ja sogar Polytropien und polarisch agierenden Formen der Minerale, wie sie der Turmalin noch wechselnd zeigt und jede Pflanze statarisch entwickelt.

Die hier von den Krystallologen eingeführten Gestalt- und Wachsthumbezeichnungen $\begin{pmatrix} o \ldots\ldots m1 \ldots\ldots \infty \\ o \ldots\ldots mln \ldots\ldots \infty\,\infty \end{pmatrix}$ sind originell und in anderen Reihen z. B. der Pomologie, Kephalologie wenigstens abgeändert und evolvirt sehr wünschenswert; denn die Gesetze sind mutatis mutandis überall dieselben.

$$o \quad \alpha 1\,\infty$$

Während das Mineralreich sich in der Artionreihe bloss zu einer Perittonreihe, dem hexagonalen Systeme mit 3 . 6 . 12 erhebt, hat das Pflanzenreich nebstdem in der Perittonreihe noch die **Fünf-** oder pentadische Ordnung (in seiner Pentandrie, Decandrie, Polyandrie); ja selbst die **heptandrische** und **enneandrische** Reihe fehlt nicht, die, wenn sie auch nur die Staubbeutel angehen, dennoch eines der wichtigsten Organe des Pflanzenkörpers betreffen. Dass übrigens schon in der Blüthenreihe selbst Ahnungen der nächst höheren Wesenreihe, der der Thiere sich vorfinden, wurde schon vor Jahren detailmässig im Prodromus zum Orbis pictus nachgewiesen.

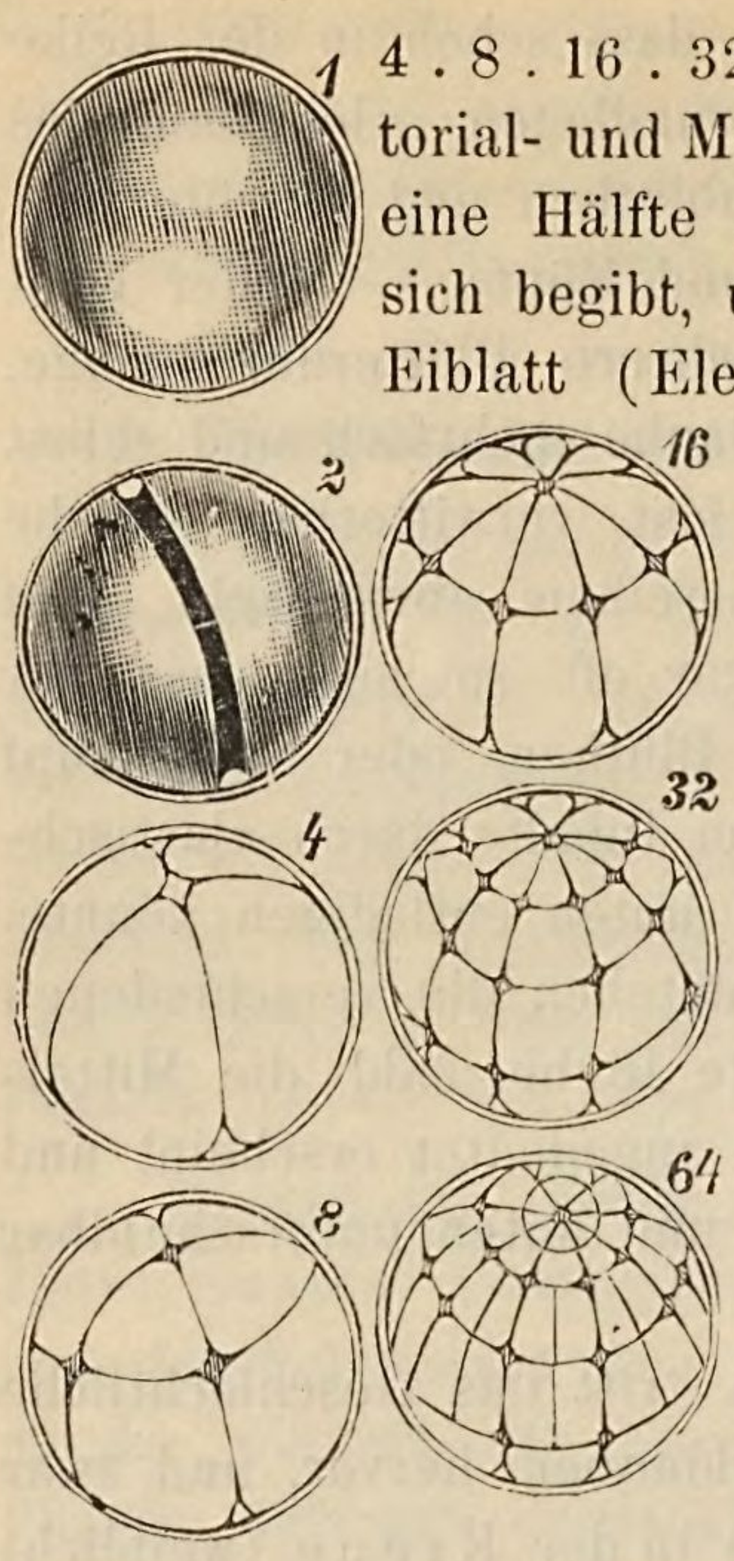
Erwähnenswerth ist aber noch, dass schon in der Reihe der Krystalle die morphologischen Grundlagen, gleichsam das Gedaube zum Reiche der Pflanzenblüthen und Früchte vorliegt, so wie der der Thierrumpfe und Köpfe. — Jeder Krystall nämlich zeigt einen oder mehrere Blätterdurchgänge, zeigt eine Kerngestalt, zeigt ein Gedaube mehrfach und selbst oft verschieden gefärbt, verschieden fast verwitterbar. welche mit einander je nach Combinationsreihen abwechseln, und approximativ gesagt, sieht es gar oft so aus, dass der Krystall wahrlich eine Pflanze, ein Blüthen- oder Samenkopf wäre, wenn er sich nur von seinem Inhalte durch elastisch-organische Dauben nach oben oder unten entledigen könnte.

So in dieser Richtung nur entstehen die verschiedenen Combinationsflächen, wo bald die erste Reihe, bald die Mittelreihe, bald die Neben- und Endreihe angedeutet erscheint und hiebei in façettirten Kränzen oben und unten unterscheidbar sind.

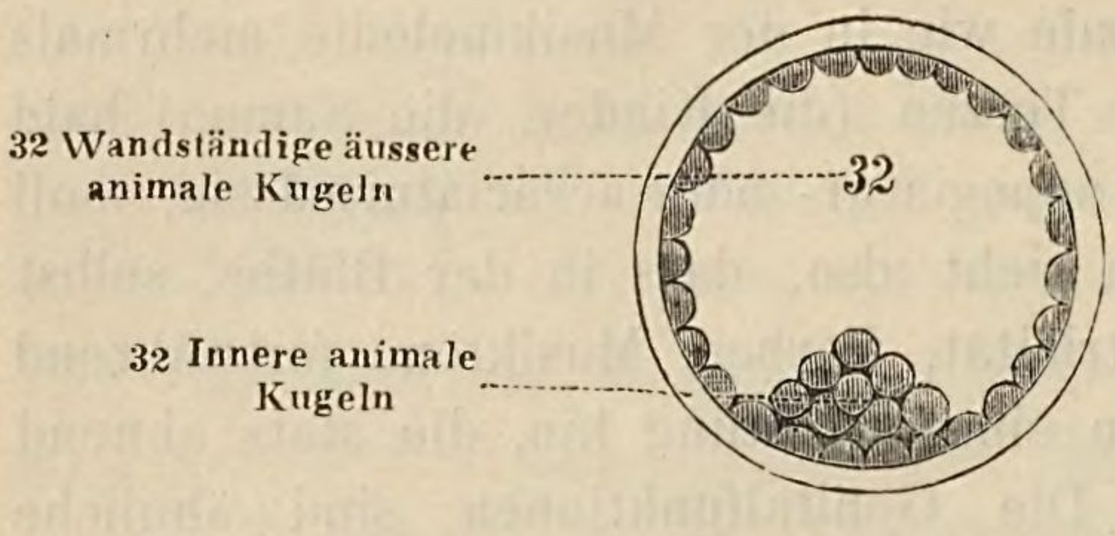
In den Morphen der Pflanzen tritt das Geschlechtliche erst bestimmter als in den Krystalldauben hervor, und zwar annähernd noch im Kelch (männlich) in der Krone (weiblich) und ganz entschieden im Staubbeutelkreis (männlich) Pistillenkreis (weiblich) (doch beide auf Blumenblatt und Kelch reducierbar bei den gefülltblüthigen) also als Tonica und Dominante, gerade wie in der Musikmelodie mehrmals wechselnd auf, bis die Terzen (die Kinder, die Samen) bald männlich, bald weiblich, appogiatur- oder accaciaturmässig, moll oder dur auftreten. Man sieht also, dass in der Blüthe, selbst im Krystalle schon Electricität, Farben, Musiktöne fortwährend erbeben oder ertönen, in einer Richtung hin, die stets ahnend das Höhere anstrebt. Die Genitalfunktionen sind ähnliche Funktionen.

9. Embryologie.

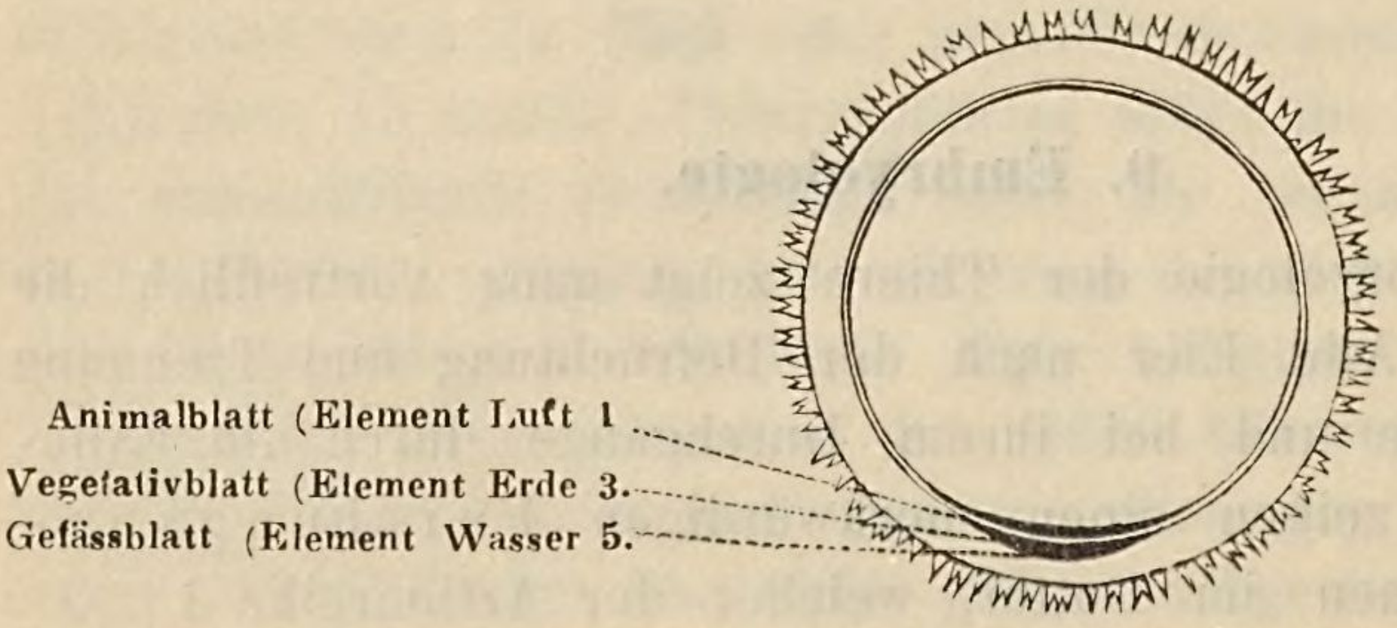
Die Embryologie der Thiere zeigt ganz vortrefflich die Abaxgesetze. Alle Eier nach der Befruchtung und Trennung vom Eierstocke und bei ihrem Durchgange durch die Fallopische Röhre zeigen einen merkwürdigen Furchungsprocess zu Kernen im Dotter, welcher der Artionreihe 1 . 2 .



4 . 8 . 16 . 32 etc. angehört und genau in Aequatorial- und Meridianalrichtungen geschieht, bis die eine Hälfte jener Kerne im Ei zur Peripherie sich begibt, um das animale (äronome oder *αρτιον*) Eiblatt (Element) mit dem Rücken und den Nerven etc. zu bilden und die andere Hälfte der Kerne das *περιττον*- oder vegetative Blatt (Element) zu liefern. Zwischen beiden Blättern (Tonica- und Dominantfunction) lagert sich im Embryo das beide Elemente verbindende und versöhnende **Gefässblatt** mit dem Gefässsystem (Terzfunction), ähnlich dem elementaren Flusswasser **(hydronom),** das zwischen Erde und Luft (**gæo-** et **æronom**) überall hindringt, um Leben und Bewegung, Verbrauch und Ersatz zu begünstigen und einzuführen.



Der menschliche Embryo bildet hievon keine Ausnahme; es ist aber zugleich anzuführen, dass wohl einzig beim Menschen, wie wir bei der Musik



sahen, die Artionzahl 32 einen Fest- und Scheidepunkt zwischen Wellenlängen und Wellenschwingungen bildet und was zu betonen ist, lückenlos, also umfassend darstellt. Nicht ohne Bedeutung sind die menschlichen 32 Rückenwirbel, 32 Zähne im Munde (16 oben, 16 unten) mit dem Anordnungsverhältnisse von 1. 2. 5.*) (jederseits 1 Spitzzahn, 2 Schneidezähne, 5 Mahlzähne aus der Artion- und Perittonreihe).

Dass diese Zahl 32—64 auch auf das Zuzählen der Familien-Ernährungs-Area oder den Wirthschaftsäcker einer nach alter Art ordentlich lebenden Einhubner Familie Bezug hat, ist so wenig zu leugnen, wie dass das Theaterscenar dem **Libretto stets angepasst, praedestinirt sein muss** und warum das schon im Spiel tiefsinnige **Schachbrett** 64 Felder zählt, je 32 Felder ein Spieler erhält, welche beide eigentlich in nichts andern sich üben, als um tiefsinnig das Leben, das Territor und die Kämpfe kennen, und hiebei physiokratisch siegen zu lernen. Wer noch tiefer in diese Scenaraufgaben dringen will, studiere die mathematisch sehr interessante **Analyse der Lage** mit ihren magischen und mystischen Siegeln, Quadraten etc. Die Geographie hat ganz richtig nach Karl Ritter stets mit Geschichte zu thun, ja selbe prædestinirt zu ahnen und anzubahnen.

10. Das Denken.

Das menschliche Denken ist am præcisesten in Sprachen schematisirt, und die **Sprache** ist jedenfalls ein acustisches Mundtheater, wo man grösstentheils nichts anderes von Gesetzen erwarten darf, als was schon in allen bisherigen Artikeln als elementar und objectiv dargestellt ist.

Ein Theil der Sprache bleibt aber der Verkünder eines unendlich tieferen Hintergrundes, den man umsonst in der Aussenwelt sucht. Es ist der des sicher Ahnenden, Unumschränkten, Allumfassenden, wenngleich noch oft Unbewussten, doch aber schon Human-plastischen und Functionellen, des

*) Vielleicht hat die Dicke der Wände des Herzens 1. 2. 5. auch eine Beziehung.

Herrischen, Naturgewältigenden, Himmelstürmenden, des Befreienden, der ewig evolutiven Wissenschafts-, Kunst- und Tugend-Literatur, wobei die Mathese die einweihende Rolle spielt.

Das Triadisch-elementare herrscht aber nicht nur in den 3 realen Redetheilen, sondern durchdringt noch weiter selbst die Laute jedes Wortes je nach Elementarmenschen und ihrer Wohnterritorien. Der Gæonome spricht alle Worte *περιττόν* ablaufend, trochæisch aus, der Oronome, stets hemmend, jambisch, mit Vorbehalt und surdiniert, und der Hydronome stets beide Arten verbindend, also mit Jonicus a majori et a minori $\breve{U}\breve{\breve{U}}$. Immer hat der gæonome Perittonist viele Casus, viele Geschlechtsunterschiede, viele Geschehe- oder Zeitformen (der Böhme 9, der Araber 13).

Immer hat der Oronome (deutsch, etc.) wenig Casus (blos Personalverhältnisse), wenig Zeitformen (nur fürs Geschehen und Geschehen **machen** oder Befehlen); Immer der Hydronome viele Gescheheformen; der Semite 13, der Baske 30. Die Sprachen sind voll von diesen **Geistessieben** oder den Äusserungsweisen des menschlichen Geistes und bildet die Linguistik ein eigenes Ebenbild oder Schema desselben.

Nebstdem hat die Sprache eben so viele Reich-worte wie die Natur selbst, nämlich ganz besondere Worte für das Steinreich, das Pflanzenreich, Thierreich, ja selbst das speziesgleiche Menschengeschlecht genug Benennungen, um alle Menschen mit besonderen Namen zu bezeichnen.

Auch die transscendenten Reiche der Menschheit besitzen nicht nur ihre Metaphern, Metonymien, Synekdochen, Allegorien etc. obgleich alle diese Herrlichkeit noch nicht hinlangt, um des Geistes Unendlichkeit darzustellen. — Der Mensch also denkt vorerst wie die Natur, aber zum grossen Unterschiede von ihr spricht er auch **über die Natur, vor-** und **nach** der Natur. Des **Menschen Denken** ist also kein Stückwerk, soll und wird es wenigstens in seinen Scienzen nicht sein. Schon seine Mathematik weiss alles, und wenn sie es nicht wüsste, so kann sie es wissen. Der fallende Stein hat eine Art Denken und der Mensch denkt wie er, aber er setzt auch den Stein zusammen, verbindet seine Kohle mit Schwefel und Salpeter und zersprengt in einem Nu das Felsendenken der Natur. So

handelt er auch adæquat dem Dampf, dem Naturblitz, dem Magnet etc., aber auch weiter über sie hinaus, um sich eben jene Naturhörige für seine Zwecke dienstbar zu machen.

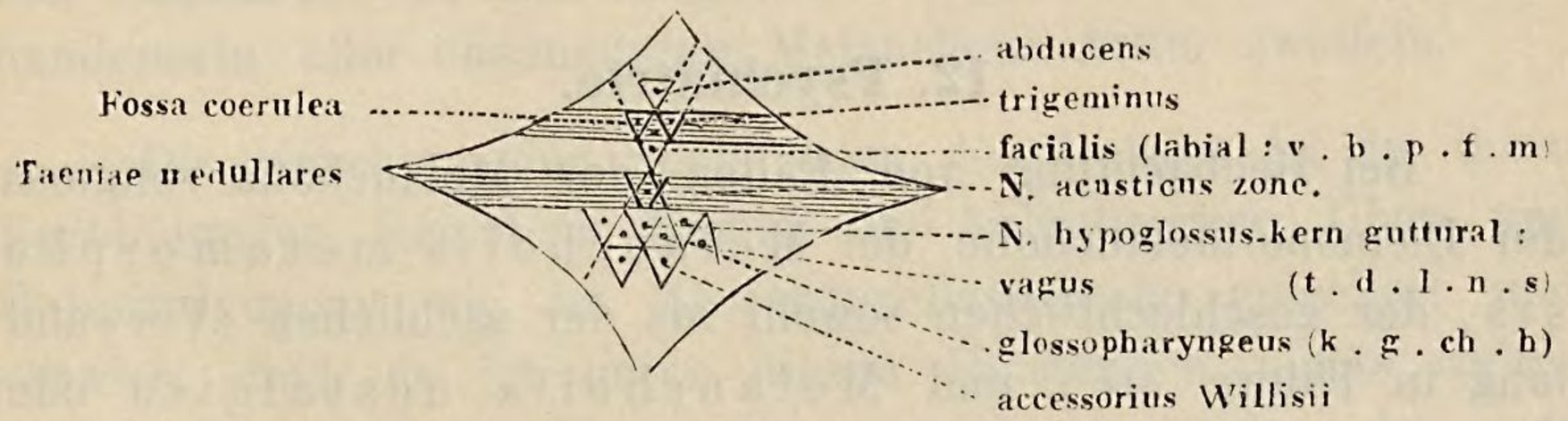
Dieses menschliche Denken ist schon ein Lenken der Natur.

11. Sprechmechanismus.

Es ist interessant den Sprechmechanismus bezüglich des Abax und der Uhr zu vergleichen, da hier besonders das Echappement wichtig ist.

Wie bewusst ist das nervige Sprachhemmwerk mit seinen Wurzeln- oder Nervenkernen in der Rautengrube der 4. Hirnkammer und zwar in dem grauen Belege ganz homolog dem Uhranker eingebettet.

In der oberen Hälfte der Rautengrube, oberhalb dem Acusticuscentrum der Tæniæ medullares sind sie ganz topographisch gelegen. Der Facialiskern, der die Lippenmuskeln bei der Articulation von v . b . p . f . m . versieht, während der



Hypoglossuskern die Consonanten t . d . l . n . s und die Gutturallaute k . g . ch . h . in der untern Rautengrubenhälfte gleichsam commandiert und zwar bei den Phonation-, Schling- und Athembewegungen durch den Vagus.

Der Facialiskern liegt ober dem (sensorischen) Acusticuskern, der Abducenskern oberhalb des Facialis, so wie in der Fossa coerulea der Trigeminuskern, der die Augenhöhle und den Ober- und Unterkiefer motorisch bestellt. Bezüglich des Topischen ist in der Mitte unter dem Akusticuskernstreifen (oder Zone) der mit der Basis nach aufwärts gekehrte, dreieckige Hypoglossuskern, daneben nach aussen der dreieckige, mit der Basis verkehrt gestellte Vagus und von diesem nach

Aussen, der dreieckige mit der Basis nach oben gerichtete Glossopharyngæus, neben welchem nach unten der Accesoriuskern liegt.

Man sieht, wie vor- und zurücklaufend, controlorisch die Sprachconsonanten um die **Vagus-phonationshemmung** agiren, während seitlich die Pyramiden- und Olivenkerne und oben die Trigeminuszweige die beiden Kiefern regieren. Der Facialis bestellt innerlichst den Auslasshacken und der Hypoglossus den Einfangshacken des artikelbildenden Sprachankers, während der Vagus die perittonartigfungirende Flötenphonation in Lunge, Herz und Kehlkopf leitet. Ist der Facialis ganz oder theilweise gelähmt, so gehen merkwürdige Masken- und Mimenprocesse vor sich.

Wenngleich Stilling und andere noch nicht alle nothwendigen Untersuchungen beendigt haben, so steht doch schon so viel fest, dass auch hier das Abaxgesetz und der Sprachenschlüssel für oronome, gæonome und hydronome Völkerstämme, ihre Zweige, Idiome, etc. je nach Elementarscenarien unwillkürlich beobachtet wird.

12. Psychiatrie.

Bei Beobachtung von Fällen der Melancholia religiosa, der Dæmono-melancholie, der Melancholia metamorphosis, der geschlechtlichen sowohl als der sächlichen (Verwandlung in Thiere etc.) und Melancholia nostalgica oder Heimweh, sie mögen alle entweder abulisch oder maniakisch mit Katarsen (Verfluchungen) bis zur Autoctonie oder Selbstmord oder Grössenwahn auftreten, ist die Coincidenz der bezüglichen Symptome mit unserer Abaxlehre nicht zu leugnen. Bei dem gesund denkenden Menschen ist auch das Denken ganz solidarisch unter seine Persönlichkeit gebracht. Bei Kranken aber bemerkt man das Vorhandensein der wie in einem zerstörten Uhrwerk ablaufenden oder nicht ablaufenden oder unregelmässig ablaufen wollenden Gedankenreihen. die ganz analog und homolog der Peritton- und Artionreihe oder ihren Combinationen zugehören.

Zweitens bemerkt man ganz deutlich den sich unwillkürlich daran knüpfenden inneren Widerspruch, was

nach dem Ausspruche der Psychiatrie schon eine fatalprognostische Theilung, Spaltung der Persönlichkeit zur Folge hat, während doch alle Funktionen (musikalisch gesagt: tonartenanthropologisch) unter eine Direction gehören sollten.

Drittens erlangt in den ausgebildetsten Fällen dieser Widerspruch eine grosse Selbstständigkeit, (wie schon bei den artionirten Perittonreihen angeführt wurde) die von sich aus den Sprechmechanismus in Bewegung setzt, verkörpert oder personificirt, in Reden der gleichsam handelnden Personen oft ohne die mindeste Verwirrung auftritt, die also nicht dem (gewöhnlichen ganzen) Ich des sonst untheilbaren Individiums angehören, sondern wie fremde Eindringlinge, vom Ich nicht appercipirt, aus einer Gegend der Seele kommen, welche für das Ich nicht beleuchtet ist.

Doch wer den Rechnungsabax kennt, die 3 bis 7 bis 12 ja noch mehrere Tonarten plagalischer und authentischer Natur kennt, wer den versteckten Poëten seines Innern mit allen seinen Ansichts- und Triebministranten versteht, der wird keinen Augenblick an dem möglichen Ausgebildetwerden und Vorhandensein aller obgenannten Melancholie-Arten zweifeln.

Die Maschine der Seele oder des Geistes ist in ihren Verbindungen, Registern, Hemm- und Ablaufwerken, Über- und Unterordnungen wie im Zwischenzellengewebe gelockert und verwirrt, und es ist unter diesen Umständen nichts weiter nothwendig zu dieser Homologie anzuführen, als dass der stets Gutes wollende Kranke in der Artionreihe noch lebt, während die oft witzige fremde Stimme immer Böses, Kleinliches rathet und verlangt. Diese Separatstimmen wollen immer Untergeordnetes und haben immer den Charakter einer der 3. oder 6. oder 12. und noch mehr Ton- und Denkarten und treten bei dem Dæmonomelancholischen bassstimmig, oder sopran, oder recitativ, geschlechtlich metamorphosirt oder schalkhaft, oder hosionom (religionstriebig) bis zur Gotteslästerung oder in Gott- und Thierverwandlung, protokollirend oder tadelnd, verhöhnend oder constatirend, oder dæmonisch verschmitzt u. s. w. auf.

Die Nostalgie besteht in dem Nicht- Vermissen-können der angewohnten, die Hormregister des Individuums gar nicht

oder verkehrt in Bewegung setzenden, das vegetative, animale und geistige Innere des Kranken nicht ausfüllenden **Scenarien.**

Diese Scenarien evolutionsgemäss dem Individuum herzustellen, ist um so mehr ein Gebot der Psychiatrie, als es eben für Nichtkosmopoliten feststeht, dass sie mit ihrer Heimath, wie alle Naturalien, die man eigens bodenstätt nennt, (gegenüber den von Natur bodenvagen) wie zu einer natürlichen dodekadisch anrückenden Lebensphase mehr oder weniger verwachsen sind.

Auch hier ist alles beim Menschen, wie bei einer Uhr fest, in Raum und Zeit vertheilt und zu gewissen Functionen, Aenderungen und Veredlungen nur in gewissen Phasen geeignet.

Die vorbenannten psychiatrischen Spaltungssymptome sind fast in allen Thätigkeitsbereichen der Menschen bekannt, und man braucht nur mutatis mutandis zu reden und sogleich hat man jene diasophische Abaxlehre.

Sagt das alte Sprichwort: In necessariis unitas
in minoribus libertas
in omnibus caritas,

so ist wirklich im ersten Satze die Artionreihe enthalten, im zweiten Satze die Perittonreihe und in omnibus caritas theils die Artion-perittonreihe theils die arithmetische noch nicht differenzirte Vorreihe.

Klagt man in den mit der Leitung der menschlichen Gesellschaft betrauten Körperschaften, manchmal über Mangel an Solidarität und Mitverantwortlichkeit, also über Mangel an Garantietüchtigkeit, so ist auch hier im Discreten eben so wie im einzelnen Kopfe die Artionreihe schwach; klagt man in diesen Körperschaften über Monopol-Intentionen, so sind die einzelnen, untergeordnet sein sollenden Resorte ähnlich den Stimmen oder den berührten Eindringlingen, die aus dem Dæmonomelancholischen sprechen, monopolisiren, opponiren, controlieren etc. Geht alles mit caritas vor, so ist Solidarität vorhanden, ein Fortschritt, der immer Friede und Freude zur Folge hat. Das Prograde muss teleonom sein und nicht nur materiell, sondern auch dynamisch dreifach, für Scienz, Kunst

und Ethik. Jede Wahl der Gesellschaftsmitglieder muss zunächst nach Trieben und Typen geschehen, worauf die Gewählten in der Schule detinirt und disciplinirt werden müssen, um sodann im Leben auch die nöthige **Rutine** zu erhalten. Das Occasionale, die Casuistik, Lotterie, der dolus eventualis müssen gänzlich aus dem Bereiche des Menschheitslebens verschwinden, weil dessen Postulat nicht von Zufällen abhängen darf.

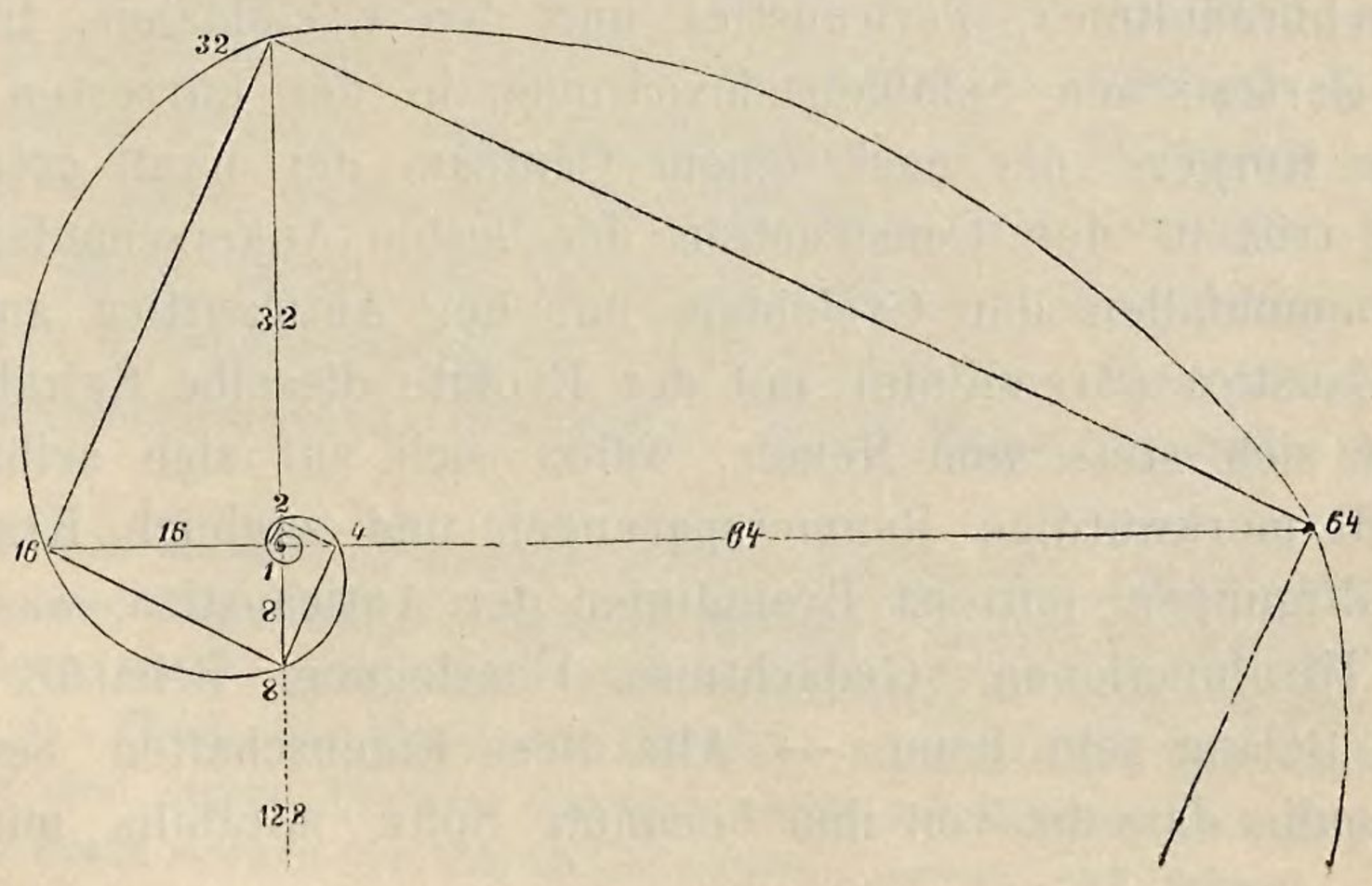
Graphirung des Abax zur logarithmischen Spirale.

Schon die alten Philosophen, Mathematiker und Forscher überhaupt und eben so wir trachten heutigen Tages alles Arithmetische auch in der starken Rechnung, der niemals sich irrenden **Algebra** wieder zu geben, ja selbst auch graphisch, gleichsam in Zeichnungen, Verkörperungen darzustellen, was eben eine grosse Erleichterung für den Forscher, ja ein nothwendiger Weg ist, um von abstracten Zahlen zu Gestalten, Körpern, Farben, Einleibungen, kurz zum Leben selbst zu gelangen; denn eben die Natur hat keine Abstractionen, nicht getheilte Wissenschaftsfächer, sondern immer das Ganze.

Algebraisch ausgedrückt gibt der Abax folgende Formel:

$$\text{etc. } \frac{a4}{b3} : \frac{a3}{b2} : \frac{a2}{b} : a : b \frac{b2}{a} : \frac{b3}{a2} : \frac{b4}{a3} \text{ etc.}$$

Graphirt man aber das Abaxgesetz, nimmt man statt Zahlen und Ziffern 1 . 2 . 4 . 8 . 16 . 32 . 64, vielmehr Punkte, Linien, Radien, Flächen, Ecken, Körper und statt der Perittonzahlen 1 . 3 . 5 . 7 . 9 . 11 . 13 die anliegenden Winkel bei



stets gleichen Centralwinkeln, so erhält man folgende krumme Linie oder Spirale, welche man die logarithmische nennt.

Mit einemmale scheint sich alles bei dem analytischen Anblicke dieser Figur zu bewegen, phoronom zu sein; es gibt nichts Ruhendes, es ist ein grossartiges, sich selbst treues, sich nie vergessendes, tiefes, unaufhaltbares Vorwärts, das als Support oder Libretto in die besprochene Globus- oder Weltarmatur gebracht, merkwürdige Einblicke ins Innere des Lebens gewährt. Wir sehen hier aber auch das schwer wiegende platonische Mahnungswort für die ἀμαθητοι und für die pythagoræischen Hekatombisten, denn die ganze Spirale ist aus lauter sogenannten Eselsbrücken zusammengesetzt, die wenn sie in ihrem Quadraturen und Fortschreitungen nicht verstanden werden, unvermeidlich ihre Hekatomben im Leben verlangen. Nachdem hier nicht der Ort ist, um demonstrativ alle merkwürdigen Eigenschaften dieser logarithmischen Spirale zu besprechen, so sei nur folgendes hervorgehoben. Die beiden grossen Mathematiker, die Bernoulli's haben diese Spirale entdeckt, berechnet und enthusiastisch angestaunt, theils wegen ihrer Unverwüstlichkeit und steten Wiedererscheinens von Resurgenz, theils wegen ihrer grossartigen Anwendung in Aufgaben des niedern und höheren Lebens. Sie ist in der Ohrschnecke und im ganzen menschlichen Hirn in Anwendung, hat ein Nebencurvensystem, das ist viele Zweigentwicklungen aus der Stammcurve zur Evolute, Antevolute, zur Katacaustica, Diacaustica (Durchbrennlinie), Pericaustica und den Cycloidalen, tritt in der Cartesischen Schiffahrtsloxodrome, in der kürzesten Bahn eines Körpers, der nach einem Centrum der Kraft getrieben wird, tritt in der Construction der besten Ankerschaufeln, im Zusammenfallen der Cycloidale mit der Anticauttica auf, ist als Caustica (Brennlinie) mit der Evolute dieselbe Spirale, erzeugt sich stets vom Neuen, wältzt sich auf sich selbst zu, schafft merkwürdige Raumersparungen und zugleich Kraftvervielfältigungen mittelst Brennlinien der Anticaustica, was alles bei Hirnfunctionen (Gedächtniss, Überlegung, Schärfe) nicht ohne Belang sein kann. — Alle diese Eigenschaften bewogen Bernoulli, dass die von ihm benannte Spira mirabilis mit dem

Motto: „Toties mutata resurgo," (die Unsterbliche) auf seinem Grabsteine, (wie einst Archimed den Inhaltssatz einer Kugel etc.) eingezeichnet haben wollte. Ja es ist nicht ohne Bedeutung, dass der grosse Mathematiker Bernoulli hiebei sogar ins Mystische der Gottheit hinüberstreifte, indem er in derselben Spirale ein Eild der ewigen Zeugung des Sohnes vom Vater erblickte.

Uibrigens muss bemerkt werden, dass die Spira für den Formelsatz und Ausdruck oben angeführter Weltgesetze grossen Werth hat, Materie und Geist in den mannigfaltigsten Umsätzen durchwaltet und obwohl der Mensch, nach Trendelenburgs Bemerkung bezüglich der Ideen mehr Mutter als Vater, mehr ein *μετρῶον* ist (siehe Astronomie), so ist doch später der sciente und consciente Mensch ein höchstbefruchtender Postulatträger, welcher alles Perittone nicht achtet, wenn Gerechtigkeit und prometheusche Ideale des Infinitesimalen verhöhnt oder mit Füssen getreten werden. —

II.

Welche Resultate liefert die comparative Durchforschung der Essentien aller bisherigen strengen Wissenschaften?

Im Kurzen gefasst sind es folgende Wahrheiten: Der gewonnene Abax spricht in 12 bis 13 wissenschaftlichen Sprachen eine und dieselbe Wahrheit aus, die sich vielleicht folgender Weise aussprechen liesse: Im Weltall ist Alles gezählt, gewogen, getheilt, folglich regierbar durch Scienz und Conscienz, deren Postulat der Selbstachtung alles Akoluthe und Karadoke*) nach seinen Idealen neubelebt und veredelt. Ist die Natur gross, so ist der Mensch und die Menschheit durch ihren Geistesreichthum noch grösser, denn sie **gewältigt** naturœkonomisch **die Natur** durch **Natur** zu **ihren Po-**

*) Akoluth bedeutet Nachtreter, Diener, Gefolge etc.; physiokratisch Naturalien, die dem naturgewältigenden Menschen überall hin durch alle Länder folgen, wo sie nicht sind, ersetzt werden müssen z. B. der Hund, der Ochs, das Pferd, das Huhn, das Getreide, der Wein etc. Die Akoluthologie ist eine eigene Doctrin. Karadok heisst mit hingerecktem Kopfe (*καρα*) auf etwas merken (auf den Herren) warten, harren, sich sehnen.

stulatzwecken. Geht in der Natur kein Stäubchen, kein Kräftchen verloren, wirken alle in Umsätzen unzerstörbar, sind die Primzahlen der Perittonie schon als solche durch keine andere Zahl theilbar, so ist es um so mehr der höhere, allumfassende, befehlende Menschengeist der in seinen Dreizehn-Hundert Millionen Erdbewohnern, stetig organisirten Menschenindividuen wohl jetzt noch nicht mit Archimed die Erde aus den Angeln zu heben versteht, schon aber dem Himmel den Blitz nahm, diesen zum allergeschwindesten Briefboten stempelte, den Magnet zum Sphigmometer der Sonne, zum Allerwelt-Wegweiser gestaltete, das Spectrallicht zum kosmischen Chemiker, den Dampf zum stärksten Cyclopen und Lastenführer zwang, ja noch stets kein Ende seines sich mehrenden, auch heautokratischen Waltens auf Erden absieht. Im Weltall ist Alles beweglich (phoronom). Alles hat bestimmte Vorgänger und Nachfolger, hat seine Umgebungen, seine Scenare, seine Hohl- und Kernmodelle, der Mensch seine akoluthischen Gewältigungs-Efficienzen, ja er ahnt schon den Archimedischen Standpunkt in der Artionloge der logarithmischen Spirale, von wo aus es ihm möglich ist (nach Mädler), aus dem seitlichen bekannten Sonnensysteme sogar die gesammte Sternenwelt wissenschaftsmächtig zu beobachten und zu benützen. Die Spira mirabilis wird es auf Erden sein, welche besser als die Ludensche*) Zickzacklinie, besser als die Karl-Schimpersche Curve den Verlauf der Menschheitsgeschichte aus dem Lande Kašmera und Ur ganz oronom mit der Sæcular-Uhr des Erdmagnetismus südwärts nach Babylonien, Assyrien, Medien, Persien, gæonom nach Nubien, Egypten, China, hydronom nach dem fünfmeerigen Karavenlande der hier- und jenseitigen Versöhnung, westlich über Griechenland und Rom, nördlich nach Frankreich und England, östlich nach Norddeutschland geleitet und mit den Russen wieder an Kašmera klopfend vorübergeht, um eine zweite grössere und entwickelt bessere und weitere Geschichtsspira, durch das hungernde, leider schon längst das Schach kennende Industan und die Islamstaaten, Irrland und Lappland stets zum Kerne des Errungenen dankbar gewandt, frei und befreiend, erlöst und erlösend, postulatmässig und

*) Luden war ein Geschichtsforscher.

festgeschlossen in Liebe und Ordnung ohne wilden Vernichtungskampf den Tieflauf der Revela zu gehen. Welten zu überdauern und Welten assymptotisch zu veredeln.

Diess ist im Kurzen der sumarische Inhalt der sogenannten neuen Wissenschaft, die zugleich Sicherheit, Macht und tiefste Aesthese entwickelt. —

Wie wir sehen, etwas Mystisches hängt immer, selbst bei der nüchternsten und straffsten Wissenschaftlichkeit und die grössten Männer der Wissenschaft Pythagoras, Plato, Newton, Leibnitz streiften immer auch ans Transscendentale und Mystische, am Ende der Arbeit jedoch mit Recht zur Ahnungslust unserer eigenen Wesens-Unendlichkeit. Schrieb Plato auf die Thüre seines Hörsaales: *ἀδεὶς ἀμαθητος εἰσέλθω* und rief Newton: „O, Physik! hüte dich vor der Metaphysik“, so waren es doch beide, die unser physiokratisches Motto unterschrieben haben würden:

„Est Deus in nobis, agitante calescimus illo.“

III.

Welchen praktischen Nutzen wird wohl die Diasophie dem Menschen für sein Natur- und Geistesleben bringen?

Wir sagen einfach und bescheiden: **einen bedeutenden Nutzen,** wie alle recht addirt und berechneten Summen.

Doch die Diasophie ist mehr als eine Summe, mehr als ein Penes-se, denn durch sie sollen alle einzelnen exacten Wissenschaften verbunden und als „Unitæ vires“ zu einem grossen Menschheitswerke benützt und eben hiezu auch von ihren einander unverständlichen Sprachen und Gesetzausdrücken nach und nach befreit und auf eine einzige, diasophische reducirt werden, von wo aus dann das Verständniss, das Studium der einzelnen Wissenschaften sehr erleichtert erscheinen muss. Wird es sich ferner um einzelne Fragen handeln, so wird dann nicht nur eine oder mehrere einzelne Wissenschaften ins Beweisfeld oder auf den Kampfplatz geführt werden, sondern möglichst alle Batterien und Colonnen in vollkommener Taktik und Strategik. Bisher entscheidet gar oft in ganzen Gesellschaften, Parlamenten nur die Majorität, gar oft aber nur In-

triguen, Einseitigkeiten, sogar Moden und Nachäffereien, Gelüste, Einbildungen, Leidenschaften überhaupt. Ganz ähnlich geht es bei einzelnen Menschen bezüglich der Standes- oder Mitgliederwahl, bezüglich des Unterrichtes, der Unterstützung, der Disciplinierung und Rutinierung für gewisse einzelne oder Gesammtofficien. Alles dieses, oft bis ins kleinste Detail wird seine sichere Bahn, sichere Phase, sicheren Topus, sichere Congruenzierung oder die Echappements, Indicateurs etc. erhalten, weil eine Wissenschaft die zweite, dritte, vierte vervollständigen, mehr ausmalen, richtiger modulieren und accordieren wird.

Besonders die Scenare und Librettos der Welt werden gewinnen. Manche Scenaraufgaben hat bereits die physiokratische Gesellschaft in ihrem Museumgarten und den 6 bis 9 bestehenden Comités für Rhœognosie, Grundwassermessungen, für Sanitäts- und veterinære Zwecke, für Carpologie, für Varietærkunst an Pflanzen und Thieren etc. in Angriff genommen, um der sogenannten Choreokratie im weitesten Sinne Eingang zu verschaffen.

Die Librettoaufgaben sind aber erst in dem Comité für anthropologische Statistik begonnen worden und verdienen hier etwas mehr erörtert zu werden.

1. Ein neues Leben muss zuerst unter den einzelnen Menschen selbst, zuförderst unter den Physiokraten stattfinden, nämlich auf Grundlage des Heautognostischen das Heautokratische im Körper und Geist.

2. Sodann muss in einzelnen Familien ein ganz neubewusstes, tief verstandenes inneres Gebahrungsleben eingeführt werden, d. i. die Geneokratie, als die einzig richtige Basis eines glücklichen Volks- und Staatenlebens; ja nicht minder

3. bedarf die Völkererziehungs- und

4. Staatenerziehungs- und Leitungslehre ganz wahrhaft anthropo- und topokratischer Kenntnisse, damit statt wilden und blinden Daseinskämpfen vielmehr einordnende, diasophische und physiokratische Culturarbeiten auf dem Erdenrund stattfænden, wie es eben das „Urbild der Menschheit“ von **K. Krause** darthut und ferner muss

5. die Menschheit inne werden, in welcher bereits erreichten Evolutionsoctave sie sich befindet, um eben ohne-Überstürzungen, Schimpf und Vernichtungen, Vergangenheit und Gegenwart zu deuten, zu benützen und für die Zukunft einrichten zu können. Nach dem Wann muss auch

6. das Wo stets richtig in Anbetracht kommen, auch

7. das wodurch, womit, wozu etc., nach den 7 scholastischen Fragen, ja auch nach den 12 Kant'schen und 4 Krause'schen Kategorien etc.

Endlich sind noch als Corollarien folgende Wissenschaftsabtheilungen kennen zu lernen:

a) Die sogenannte Orientierungslehre auf Grundlage der Diasophie.

b) Die Complexologie und Lemniscenlehre nach Maximil. Opitz.

c) Die Phænologie nach Karl Fritsch.

d) Die Akoluthologie (Lehre über das Naturaliengefolge des naturgewæltigenden Menschengeschlechtes).

e) Die Varietærkunst der Menschen bezüglich seiner Akoluthen.

f) Die Choreokratie, die Landschaftsveredlungskunde (Keponomie).

g) Die Deinokratie, die Lehre und Kunst kein Unglück im Leben zu kennen, vielmehr rüstig das scheinbare Unglück als Glück für sein Postulat auszunützen.

h) Die anthropologische Statistik, Statik und **Progressive,** um selbe zur höchsten Forschungs- und Gewæltigungsaufgabe zu erheben.

INHALT.

Seite

Aus dem Leben und Wirken Dr. Karl Amerling's 1

Aus den Briefen Amerling's an Dr. Ratzenbeck, s. Z. I. Vicepräsidenten der Gesellschaft für Physiokratie 19

Die Orientierungslehre (Diasophia) 39

Die Mathematik 44

Fall der Körper (Gravitationsgesetz) 49

Krystallbildung 50

Astronomie 51

Die Uhr 52

Akustik (Musikgesetze) 53

Optik 59

Chemie 60

Morphologie (der Krystalle, Pflanzen und Thiere) . 62

Embryologie 63

Das Denken 65

Sprechmachanismus 67

Psychiatrie 68

Graphierung des Abax zur logarithmischen Spirale . . . 71

Welche Resultate liefert die comparative Durchforschung der Essentien aller bisherigen strengen Wissenschaften 73

Welchen praktischen Nutzen wird wohl die Diasophie dem Menschen für sein Natur- und Geistesleben bringen? . 75

DRUCK V.
Jul. Janů
IN PRAG.

Vögl

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Amerling, Karel Slavoj,

Die Orientierungslehre (Diasophia) mit Porträt und Biographie, sowie einigen Briefen des Verfassers

Prag 1891

Ph.u. 10 m
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11879152-1